DIE BOTSCHAFT VON DER GEBIETSPRÄSIDENTSCHAFT

KOMMT ZU CHRISTUS

Durch das Buch Mormon

Elder Carlos E. Asay

Wenn ich mir den Erretter vorstelle, sehe ich ihn sanft lächelnd vor mir, „die Arme der Barmherzigkeit ausgestreckt" zu allen Menschen. Ich höre ihn dann sagen: „Kommt zu mir, und ihr sollt von der Frucht des Baumes des Lebens genießen; ja, ihr sollt frei und uneingeschränkt essen und trinken vom Brot und von den Wassern des Lebens." (Alma 5:33,34.)

Jesus von Nazaret ist der Christus. Ich bestätige, daß das eine Tatsache ist. Er ist unser Herr und Erretter; er ist der Urheber und Vollender unseres Glaubens (siehe Moroni 6:4). Er ist „die Auferstehung und das Leben". (Johannes 11:25.) Sein Name ist der einzige Name, „wodurch den Menschenkindern Errettung zuteil werden kann". (Mosia 3:17.) Darum ergeht die göttliche Einladung: „Kommt zu mir und laßt euch erretten." (3 Nephi 12:20.)

Die Kernfrage

Die Kernfrage lautet also nicht: Sollen wir zu Christus kommen? Daß wir das nötig haben, steht fest. Es geht vielmehr darum: Wie kommen wir zu ihm?

Die Antwort auf diese Frage finden wir im *Buch Mormon*, einem weiteren Zeugen für Christus. Nephi schreibt über die Letzten Tage und über die Erkenntnis, die den Andern gegeben würde: „. . . dann werden sie Kenntnis von ihrem Erlöser erhalten und die wahren Grundsätze seiner Lehre verstehen, *so daß sie wissen, wie sie zu ihm kommen und errettet werden können.*" (1 Nephi 15:14.) Nephi bezog sich dabei auf die im Buch Mormon enthaltenen Anweisungen, die den Weg zu Christus deutlich zeigen.

Wie?

Im Buch Mormon finden wir genaue Anweisungen, die uns – wenn wir sie befolgen – näher zum Meister und zu der ewigen Freude bringen, die er bereithält. Dazu gehört, daß wir . . .

1. *„Kenntnis vom Erlöser erhalten* und die wahren Grundsätze seiner Lehre verstehen" (1 Nephi 15:14)
2. *„diesen Jesus . . . suchen,* von dem die Propheten und Apostel geschrieben haben" (Ether 12:41)
3. *umkehren* und auf alles verzichten, was ungöttlich ist (Moroni 10:32; 2 Nephi 2:10)
4. *den engen und schmalen Pfad betreten,* und zwar durch das Tor der Umkehr und Taufe (2 Nephi 31:17)
5. *Gott lieben,* und zwar „mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft" (Moroni 10:32)
6. *„die Gebote des Vaters" halten* (2 Nephi 31:10)
7. *Christus nachfolgen und tun,* was wir ihn haben tun sehen, und „Werke der Rechtschaffenheit" hervorbringen (2 Nephi 31:12; Alma 5:35)
8. ihm unsere *„ganze Seele als Opfer"* darbringen (Omni 1:26)
9. *„mit Fasten und Beten" fortfahren* (Omni 1:26)
10. *„warnen, erläutern, ermahnen und lehren und alle einladen* zu Christus zu kommen" (LuB 20:59)
11. *„mit voller Herzensabsicht hingehen"* (Jakob 6:5)
12. vorwärtsstreben und bis ans Ende ausharren (2 Nephi 31:20)

Ja, jeder Vers aus der heiligen Schrift, den wir lesen, jeder Akt der Umkehr, jedes Gebot, das wir befolgen, jedes Bündnis, das wir halten, jedes Gebet, das wir sprechen, jede freundliche Tat, jedes Zeugnis, das wir geben, jede Handlung in Rechtschaffenheit bringt uns Christus einen Schritt näher.

Bereit oder nicht

Einige haben die göttliche Einladung angenommen und geben sich Mühe, zu Christus zu kommen. Andere verschließen sich ihr und wenden sich ab. Der Tag wird aber kommen, an dem wir alle vor Christus stehen und – bereit oder nicht – gerichtet werden.

Bereiten wir uns also auf

den Tag der Abrechnung vor, indem wir jeden Tag unseres Lebens Christus näherkommen. Studieren wir das Buch Mormon und beschreiten wir den Weg, den Gott weist, damit wir zu gegebener Zeit sagen können:

„Und ich gehe bald an den Ort meiner Ruhe, die bei meinem Erlöser ist; denn ich weiß, daß ich in ihm ruhen werde. Und ich freue mich auf den Tag, da mein Sterbliches Unsterblichkeit anziehen und vor ihm stehen wird; mit Wohlgefallen werde ich dann sein Gesicht sehen, und er wird zu mir sprechen: Komm zu mir, du Gesegneter, denn für dich ist ein Platz bereitet in den Wohnungen meines Vaters. Amen." (Enos 1:27.)

□

Änderung im Ablauf der Sonntagsversammlungen

In einem Brief der Ersten Präsidentschaft vom 3. Oktober 1988 an die Priestertumsführer wurde die erste Änderung in dem acht Jahre alten Kompaktprogramm der Sonntagsversammlungen bekanntgegeben.

In den Zweigen und Gemeinden wird es jetzt in der Sonntagsschule einen zehnminütigen Eröffnungsteil geben, bei dem auch Kirchenlieder geübt werden. Die Sonntagsschulleitung eröffnet die Versammlung. Der Bischof beruft einen Chorleiter und einen Organisten, die für die Liedübung zuständig sind.

„Die Unterrichtszeit wird die gleiche bleiben, doch werden sich die Pausen dadurch verkürzen", erklärte die Erste Präsidentschaft. „Diese Änderung wird mit dazu beitragen, daß die meisten Mitglieder ihre sonntäglichen Versammlungen gemeinsam beginnen und beenden können."

Der zehnminütige Eröffnungsteil sieht folgendermaßen aus: Begrüßung durch ein Mitglied der Sonntagsschulleitung, Anfangslied, Gebet und Liedübung. Anschließend geht jeder in seine Klasse.

Die Zeiten der entsprechenden Versammlungen mit den Pausen hängen von den örtlichen Gegebenheiten ab. Doch sollen die zuständigen Priestertumsführer darauf achten, daß der Eröffnungsteil im Rahmen der vorgegebenen Zeit bleibt, so daß den Sonntagsschullehrern die volle Zeit zum Unterrichten bleibt.

Für die konkrete Durchführung haben die Priestertumsführer einschlägige Anweisungen erhalten.

„Der Pfahlpräsident erörtert mit den Bischofschaften, welche Möglichkeiten jeweils empfehlenswert sind", erläuterte die Erste Präsidentschaft. In dem Brief heißt es abschließend: „Wir sind sicher, daß diese Änderung mit dazu beitragen wird, unsere Gottesdienste zu verbessern und den Mitgliedern zum Segen zu gereichen."

In den Richtlinien heißt es, daß die Bischofschaft und die Leitung der Sonntagsschule während der Eröffnung auf dem Podium sitzen sollen.

Jemand von der Sonntagsschulleitung eröffnet und gibt Bekanntmachungen, die die Klassen der Sonntagsschule angehen. Allgemeine Gemeindemitteilungen sind in einem Gemeindeprogramm oder in einer Gemeindezeitung abzudrucken oder aber gemäß den Anweisungen durch die Bischofschaft in der Abendmahlsversammlung bekanntzugeben.

Zweck der Liedübung ist es, „das Evangelium durch Lieder zu lehren – den Mitgliedern zu helfen, die Lieder zu lernen, über deren Inhalt nachzudenken", heißt es in den Richtlinien.

In Bezug auf dieses Ziel hat Michael F. Moody, Vorsitzender des allgemeinen Musikkomitees der Kirche in einem Interview mit *Church News* gesagt: „Wir sind nicht so sehr daran interessiert, Musik zu lehren, sondern wir möchten das Evangelium lehren, indem wir die großartige Möglichkeit der Musik nutzen. Wir möchten, daß die Mitglieder die Lieder mit dem Herzen und dem Verstand lernen; der Verstand denkt über den Inhalt des Liedes nach, während das Herz es gefühlsmäßig aufnimmt. Wenn die Mitglieder die Lieder auf diese Weise lernen, können sie im täglichen Leben daraus Kraft schöpfen." Moody ist der Ansicht, daß die Liedübung die Möglichkeit bietet, kreativ tätig zu werden. Wenn sie ansprechend gestaltet wird, werden die Mitglieder ganz von selbst Gefallen daran finden.

Church News, 15. Oktober 1988

„Aussagen von Führern der Kirche in bezug auf Pornographie"

Vor kurzem hat die Kirche eine Broschüre mit dem Titel „Aussagen von Führern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in bezug auf Pornographie" (PXPC3605GE) herausgegeben. Sie wurde aus zwei wesentlichen Gründen publiziert: Erstens, um zu zeigen, welche Stellung die Kirche in bezug auf eines der heimtückischsten Übel in unserer Zeit einnimmt, und zweitens, um die Mitglieder davor zu warnen, sich auf unsittliche Praktiken einzulassen, die die normale und heilige Beziehung zwischen Mann und Frau zerstören.

Die Gebietspräsidentschaft hat erst kürzlich allen Priestertumsführern im Gebiet Europa einen Brief zugesandt, in dem auf diese Broschüre hingewiesen wurde und in dem die folgende Ermahnung stand: „Habt acht auf euch und eure *Gedanken* und *Worte* und *Taten* und beachtet die Gebote Gottes / Denn unsere Worte werden uns schuldig sprechen / ja, alle unsere *Werke* werden uns schuldig sprechen / und auch unsere *Gedanken* werden uns schuldig sprechen." (Mosia 4:30; Alma 12:14.)

Diese Broschüre kann über den Bischof oder den Zweigpräsidenten unentgeltlich bezogen werden.

Helene Ringger

Colleen W. Asay

Marilyn J. Lasater

DIE BOTSCHAFT VON DEN VERTRETERINNEN DES HAUPTAUSSCHUSSES

Liebe Schwestern,

wir freuen uns außerordentlich, daß wir uns als Mitglieder des Generalausschusses der drei Frauen-Hilfsorganisationen der Kirche jeden Monat an Sie wenden dürfen, um einige Gedanken über die Frauenhilfsvereinigung, die Jungen Damen und die Primarvereinigung mit Ihnen zu teilen. Auf unseren Reisen in die verschiedenen Pfähle des europäischen Gebietes stellen wir immer wieder fest, wieviel gute Arbeit geleistet wird; wieviel guter Wille vorhanden ist, auch unter erschwerten Umständen und Bedingungen das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren; wieviel Anstrengungen unternommen werden, um das Programm der entsprechenden Organisation den Bedürfnissen der Schwestern und der Kinder anzupassen, was durch die verschiedenen Sprachen und Kulturen umso notwendiger ist. Warum läßt der Herr diese Probleme zu? Welchen Zweck erfüllen sie?

Zur Zeit des Turmbaus zu Babel herrschte unter den Menschen eine große sprachliche Verwirrung, mit der unser himmlischer Vater eine bestimmte Absicht verfolgte. Wir lesen im Alten Testament in Genesis 11 folgendes darüber:

„Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und *machen wir uns damit einen Namen*, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen." Der Herr sprach: „Seht nur, *ein* Volk sind sie, und *eine* Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir dort ihre Sprache ..."

Dem selbstherrlichen Streben der Menschen mußte er gleich in seinen Anfängen entgegentreten. Das Volk verlor dadurch seine Einheitlichkeit und wurde zerstreut. Seit jener Zeit bereiten diese Sprachbarrieren allen Menschen und auch uns als Kirche etliche Schwierigkeiten. Nehmen wir z.B. nur das Wort EINIGKEIT, über das wir heute zu Ihnen sprechen möchten. Es lautet in den verschiedenen Sprachen des europäischen Gebietes recht unterschiedlich. Einigkeit, unione, union, unidade, eensgezindheid, enighed, ykseys, enighet, unity.

Der Vater im Himmel wünscht aber, daß wir trotz aller sprachlichen, nationalen und kulturellen Unterschiede einig sind. Die Lehren unseres Erlösers helfen uns, diese Einigkeit zu verwirklichen und unsere gemeinsame religiöse und geistige Basis weiter auszubauen. Wir müssen aber bestrebt sein, „nicht uns selbst einen Namen zu machen", sondern alles zu Ehren unseres Schöpfers und zum Wohle unserer Mitmenschen zu tun. Einigkeit wird durch die Arbeit in unseren Pfählen und deren Gemeinden in die Tat umgesetzt. Die Hilfsorganisationen, denen wir Schwestern vorstehen, spielen dabei eine große Rolle. Wir sind Partnerinnen der Priestertumsträger und arbeiten mit ihnen zusammen für eine gemeinsame Sache.

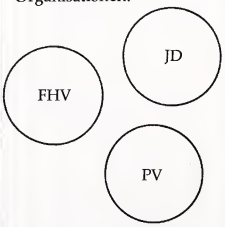
Präsident Spencer W. Kimball hat uns Schwestern ermahnt:

„Wir wollen nicht, daß unsere Frauen der Kirche in ihrer ewigen Berufung schweigende oder eingeschränkte Partnerinnen sind. Bitte seien Sie mitwirkende und echte Partnerinnen." (*Ensign*, November 1978, Seite 102.)

Die Stärke jeder Hilfsorganisation – Frauenhilfsvereinigung, Junge Damen und Primarvereinigung – beruht auf zwei Merkmalen:

1. Die Stärke und Kraft, die in ihr selbst ruht
2. Die Fähigkeit, mit den anderen Hilfsorganisationen zusammenzuarbeiten, deren Bedeutung anzuerkennen und auch an deren Stärke und Wachstum mitzuwirken.

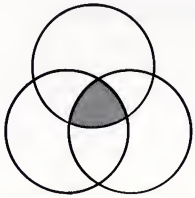
Wir versuchen, Ihnen dieses Prinzip anhand einer einfachen graphischen Darstellung zu verdeutlichen. Die folgenden drei Ringe versinnbildlichen die drei Organisationen:



Ein solches Nebeneinander zeigt keinerlei Berührungspunkte und somit auch keine Einigkeit. Wir laufen Gefahr, Konkurren-

ten statt Mitarbeiter zu sein. Die Arbeit und die Berufung dürfen nie Selbstzweck sein oder Basis für persönliche Erfolgserlebnisse. Niemand ist eine Insel, sagt man. Das gilt sowohl für Menschen als auch für Organisationen.

Wie können nun die Ringe so angeordnet werden, damit unter ihnen Einigkeit besteht?



Das schraffierte Feld zeigt, daß sich an diesem Punkt alle drei Organisationen vereinen. Dieser Berührungspunkt stellt gleichzeitig das gemeinsame Ziel dar, an welchem alle drei Organisationen arbeiten: Das Zeugnis der Schwestern, der Jugendlichen und Kinder zu stärken und ihnen zu helfen, zu ihrem himmlischen Vater zurückzukehren. Hoffentlich wird einmal jedes Mädchen der Primarvereinigung ein Mitglied der Jungen Damen, um dann im Alter von 18 Jahren in die FHV überzutreten. Dieser Kreislauf hört aber damit nicht auf. Viele Schwestern in der FHV sind Mütter und werden ihre Kinder wiederum in die Primarvereinigung schicken. Deshalb ist Zusammenarbeit, gegenseitiges Unterstützen, Verständnis und sich besser kennenzulernen von großer Bedeutung.

Allein werden wir es nicht schaffen; gemeinsam aber sind uns Kraft, Stärke, Mut und Zuversicht, auch in schwierigen Situationen, verheißen. Paulus hat von dieser Einigkeit in seinem Brief an die Epheser gesprochen:

„Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält."

Zu diesem Frieden und zu dieser Einigkeit, die wir auch in die Welt tragen sollen, wünschen wir Ihnen den Segen unseres himmlischen Vaters.

In eigener Sache:

Lieber Leser,
liebe Leserin,

auf Bitte der Gebietspräsidentschaft enthält der Lokalteil des STERN seit November 1988 Artikel, die von europäischen Mitgliedern oder über sie geschrieben wurden. Damit werden wir 1989 fortfahren. Wir hoffen, daß diese zusätzlichen Artikel die Mitglieder in Europa in ihrem Wunsch bestärken, das Evangelium Jesu Christi zu leben und zu verkündigen.

Die folgenden Rubriken werden regelmäßig erscheinen:

Die Botschaft von der Gebietspräsidentschaft

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir die monatliche Botschaft von der Gebietspräsidentschaft an die Mitglieder in Europa.

Die Botschaft von den Vertreterinnen des Hauptausschusses in Europa

Unter dieser Rubrik wird die monatliche Botschaft von den Vertreterinnen des Hauptausschusses in Europa veröffentlicht. Sie ist an die Führerinnen der Frauenhilfsvereinigung, der Jungen Damen und der Primarvereinigung sowie an die Mitglieder gerichtet.

Die Kurzbiographie des Monats

Unter dieser Rubrik finden Sie glaubensstärkende Geschichten über verschiedene Mitglieder.

Das Evangelium verkündigen; die Heiligen vervollkommnen; die Toten erlösen

Unter diesen Rubriken erscheinen Artikel, die Mitglieder zu den drei Bereichen der Mission der Kirche geschrieben haben.

Von Zeit zu Zeit werden wir auch Kurzgeschichten europäischer Verfasser veröffentlichen.

Wir hoffen, daß der Lokalteil des STERN durch diese zusätzlichen Artikel interessanter wirden. Wir laden alle Mitglieder, die Artikel dazu beitragen wollen, dazu ein. Bitte schicken Sie die Artikel an folgende Adresse:

Johannes Gutjahr
Dieselstraße 1
D-6367 Karben 1

Die veröffentlichten Artikel sind gut aufgenommen worden. Falls Sie Vorschläge oder weitere Auskünfte brauchen, wenden Sie sich bitte an die Lokalredaktion.

Johannes Gutjahr
Dieselstraße 1
D-6367 Karben 1

Wir hoffen, daß 1989 ein angenehmes und gedankenanregendes Jahre wird.

Die Herausgeber

Die Kirche hilft den Erdbebenopfern in Armenien

Die Kirche hat einen ersten Beitrag zugunsten der Opfer des Bebens in Armenien geleistet. Am 14. Dezember überreichte Elder Russell M. Nelson vom Rat der Zwölf in Washington D. C. dem sowjetischen Botschafter in den USA, Juri V. Dubinin, einen Scheck über 100000 Dollar. Das Geld soll in die Hilfsprogramme fließen. Elder Nelson überreichte den Scheck im Auftrag der Führer und der Mitglieder der Kirche. Er sagte, diese 100000 Dollar seien eine Geste für den Anfang. Je nach Bedarf werde überlegt, welche weiteren Maßnahmen den so schwer betroffenen Menschen am besten helfen. Das Erdbeben im Dezember hat drei Städte und 28 Dörfer in Armenien zerstört.

Die Mittel für diesen Beitrag stellte die Erste Präsidentschaft aus einem Sonderkonto bereit, in das Mitglieder in aller Welt zugunsten von Opfern von Dürre und anderen Katastrophen eingezahlt hatten. Aus solchen besonderen Spenden wurde bisher in Äthiopien, Niger, dem Tschad, Kamerun, Nigeria, Ghana, Bolivien und asiatischen Flüchtlingen in den USA humanitäre Hilfe geleistet.

Die Wohlfahrtsabteilung der Kirche wird die Entwicklung in Armenien weiterhin im Auge behalten.

Zusätzlich wurden die Mitglieder im Gebiet Europa gebeten, im Januar mit dem üblichen Fastopfer einen weiteren Beitrag zu den Hilfsmaßnahmen zu leisten. □

Deutsche Demokratische Republik läßt Missionare der Kirche zu

Wie Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, berichtet, läßt die Deutsche Demokratische Republik zu, daß die Kirche Missionsarbeit in der DDR verrichtet, und gestattet den Mitgliedern in der DDR, als Missionare in anderen Ländern zu dienen. Präsident Monson ist kürzlich in Berlin mit hohen Würdenträgern der DDR zusammengekommen, unter ihnen auch der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker und der Staatssekretär für Kirchenfragen, Kurt Löffler.

„Sowohl der Staatsratsvorsitzende als auch Herr Löffler waren übereinstimmend der Ansicht, daß es zur Freundschaft unter den Völkern beiträgt, wenn Missionare aus anderen Ländern in die DDR kommen und Heilige der Letzten Tage aus der DDR in andere Länder gesandt werden", sagte Präsident Monson. „Herr Löffler sagte, er sei der Meinung, daß die HLT-Missionare traditionell Botschafter des guten Willens seien, und zwar nicht nur für ihr Heimatland, sondern auch für das Land, in dem sie auf Mission dienen. Unsere Erfahrung mit Tausenden von Missionaren, die in aller Welt gedient haben, überzeugt uns davon, daß er das zu Recht erwartet."

Die Grundzüge des Abkommens zwischen der Kirche und der Regierung wurden bei den Gesprächen mit Präsident Monson festgelegt. Die Einzelheiten werden in den nächsten Monaten bei weiteren Gesprächen geregelt, an denen dann die Führer der Kirche im Gebiet Europa und der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen teilnehmen.

„Die Regierung gestattet unseren Mitgliedern auch, verschiedene Einrichtungen für Jugendtagungen und andere Versammlungen der Kirche zu nutzen", sagte Präsident Monson.

Wie er weiter berichtet, habe Herr Löffler in einem Interview geäußert, daß die Mitglieder von der Regierung geschätzt werden, weil sie gesetzestreue und loyale Bürger seien, weil sie glauben, daß eine starke Familie wichtig sei, weil sie eine hohe Arbeitsmoral haben und weil sie den Wunsch nach Weltfrieden unterstützen. „Es gibt offensichtlich Unterschiede in Glaubensfragen, die uns voneinander trennen", sagte Präsident Monson, „aber es gibt viel mehr, was uns verbindet, wie etwa das, was Herr Löffler erwähnt hat."

Staatssekretär Löffler erzählte Präsident Monson, daß die *Lamanite Generation*, eine Folkloregruppe der Brigham-Young-Universität, eingeladen worden sei, im nächsten Jahr wieder in der DDR aufzutreten. Präsident Monson wurde bei den Gesprächen begleitet von Elder Russell M. Nelson, Mitglied des Rates der Zwölf Apostel, Elder Hans B. Ringger, Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig und Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa, sowie örtlichen Führern der Kirche. Während seines Aufenthaltes in der DDR weihte Präsident Monson das neue Pfahlhaus in Dresden und das kürzlich fertiggestellte Gemeindehaus in Zwickau. Ein Tempel der Kirche wurde 1985 in Freiberg in der DDR geweiht.

Präsident Monson überreicht dem Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker eine Porzellanplastik, die eine Familie darstellt.

TRIANGEL '89

TRIANGEL '89, das 1. europäische AP-Scout-Großlager, das vom 27. Juli bis 4. August 1989 im Brexbachtal in der Nähe von Koblenz (Bundesrepublik Deutschland) stattfindet, naht mit großen Schritten. Dies verspürte das Lagerkomitee, als es am 22. Oktober 1988 zusammentraf, um wichtige Vorbereitungsarbeiten zu planen und zu organisieren. AP-Scout-Landesrepräsentanten aus fast allen teilnehmenden Ländern waren an dieser Lagerkomitee-Sitzung vertreten.

Man mag sich fragen, was der Name **TRIANGEL** für einen Bezug zum Großlager 1989 hat. Name und Emblem des **TRIANGEL '89** sind symbolträchtig. Die drei Seiten des Dreiecks repräsentieren die Gottheit: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist; außerdem die Mission der Kirche: die Heiligen zu vervollkommnen, das Evangelium zu verkündigen und die Toten zu erlösen; und schließlich die drei Ziele der Scouts: ein guter Bürger zu sein, den Charakter zu entfalten und körperlich fit zu sein.

Innerhalb des Dreiecks steht das traditionelle Emblem der Pfadfinder, die Lilie. Auf der Lilie ist das Denkmal der Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums abgebildet, das zeigt, wie Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery ordiniert – Symbol für die Jugend des Bundes in den Letzten Tagen. Und schließlich sind im Dreieck alle Länder

abgebildet, die an diesem Lager teilnehmen.

Wir verspüren alle, daß dieses erste Großlager für jeden teilnehmenden AP-Scout etwas Besonderes werden wird. Erwartet werden ca. 1500 - 2000 Scouts aus allen Teilen Europas, vom Nordkap bis an die Südspitze Spaniens.

Wir hoffen auf die Unterstützung der Eltern aller Jungen Männer, daß sie ihren Urlaub so planen, daß ihre Jugendlichen vom 27. Juli bis 4. August 1989 im Brexbachtal am Lager teilnehmen können.

Die Jungen Männer (im Alter von 12 bis 18 Jahren) und deren Führer fordern wir auf, jetzt schon Geldbeschaffungsprojekte in die Wege zu leiten, um ihren Teil an den Lagerkosten und vor allem an den Fahrtkosten beizutragen.

Der Bürgermeister von Bendorf hat schon alle Teilnehmer für das Großlager in seiner Gemeinde willkommen geheißen. Es folgt der Brief des Bürgermeisters:

„Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die vom 27. Juli bis 4. August 1989 anläßlich des Großlagers **TRIANGEL '89** im Brexbachtal in Bendorf verweilen, grüße ich sehr herzlich.

Aus weiten Teilen Europas wird Jugendlichen Gelegenheit geboten, sich bei einem abwechslungsreichen Lagerprogramm kennenzulernen. In einer Gemeinschaft ist jeder einzelne auf den anderen angewiesen. Dazu bedarf es gemeinsamer Grundhaltungen und bestimmter Regeln, an denen sich das Zusammenleben orientiert. Gemeinschaftsgeist und die Bereitschaft zur Mitverantwortung sind dafür notwendige Voraussetzungen. Aus diesem Grunde trägt die Zusammenführung vieler Nationen dazu bei, die Tugenden Zuverlässigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Kameradschaft, Nächstenliebe und Gemeinschaftssinn wieder an Bedeutung gewinnen zu lassen.

Dem Großlager **TRIANGEL '89** wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf sowie allen Teilnehmern einen schönen Aufenthalt in Bendorf.

-Dieter Trennhäuser-
Bürgermeister der Stadt Bendorf

TRIANGEL '89 – *Lagerkomitee in Bad Homburg (von links nach rechts): Bob Smith, Luigi Peloni, Rolf Knödler, Mario Robles, Didier Homeau, Gerd Burkhardt, John Stephens, (zweite Reihe) Wolfgang Richter, Werner Gysler, Fernado Antonio Rocha, Karl Ove Ilshov Nielsen, Arnfinn Amundsen, Thomas Hulldin, Jouko Vuori, Engelbert Morschhauser, Jürgen Warnke und (dahinter) Günter Rumbach.*

PFAHL HANNOVER

Gemeinde Hannover

Seit Juli 1988 dient Schwester Herta Kollmeyer als Tempelmissionarin im Frankfurt-Tempel.

Schwester Kollmeyer ist seit 24 Jahren Witwe und hat die größte Aufgabe ihres Lebens, nämlich ihre vier Kinder großzuziehen, ehrenhaft erfüllt. Ihr ältester Sohn weist darauf hin, daß sie in den vielen schweren Jahren ihres arbeitsreichen Lebens niemals mutlos geworden ist und unerschütterlich mit nie wankendem Zeugnis am Evangelium festgehalten hat.

Ihrem sehnlichsten Wunsch, nämlich dem Herrn nahe zu sein, kann sie nun durch ihren Dienst im Tempel Ausdruck verleihen.

Mit der für sie charakteristischen Einstellung war sie stets zu jeder Form des Missionsdienstes bereit, aber der Herr kann sie am besten in seinem Hause gebrauchen, wo sie nun mit großer Begeisterung arbeitet und für jedermann sichtbar Freude ausstrahlt. Gerade der Tempel ist es auch, der sie die vielen Jahre schmerzhafter Trennung von ihrem Mann hat ertragen lassen, weil sie kurz vor seinem Tod an ihn gesiegelt wurde. Die Gemeinde Hannover ist stolz, durch Schwester Kollmeyer im Frankfurt-Tempel gut vertreten zu sein.

Karsten Kroes aus der Gemeinde Hannover wurde am 11. Mai 1988 zunächst als Vollzeitmissionar in die Mission Frankfurt berufen, aber seit Ende August dient er in der Mission Wien.

Bruder Kroes ist in einer Mitgliederfamilie aufgewachsen. Seine Eltern haben dafür Sorge getragen, daß er sich auf den Dienst im Werke des Herrn vorbereitet hat.

In seiner Gemeinde diente er mit zwölf Jahren als Heimlehrer, später auch als Dirigent und als Sportbeauftragter. Das Seminar schloß er ebenfalls erfolgreich ab.

Seine Vollzeitmission ist die Fortsetzung einer langen Zeit bereitwilligen Dienstes für den Herrn; auch tritt er damit in die Fußstapfen seines Vaters, der ebenfalls als Missionar gedient hat.

Seine Familie und die Gemeinde Hannover wünschen ihm Freude und Erfolg auf Mission.

Gemeinde Stadthagen

Am 29. September 1988 hat Reimer Glück aus der Gemeinde Stadthagen seine Mission angetreten, die ihn in die Mission Manchester führte. Sein ganzes Leben hat Reimer sich darauf gefreut, dem Herrn auf diese Weise zu dienen. Schon sein Vater und zwei seiner Geschwister waren auf Mission.

Alle guten Wünsche begleiten ihn. Möge der Vater im Himmel mit ihm sein und ihm eine reiche Ernte bescheren, nachdem er seine Sichel mächtig eingeschlagen hat.

Wir freuen uns mit Falk Bleyl, daß er als Missionar in der Mission Edinburgh dienen darf.

Nach acht Wochen auf Mission schreibt er: „Was wäre mein Leben ohne das Evangelium? Ich habe darüber nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß alles auf das Evangelium gebaut ist. Ich hätte nicht die Richtung, die ich jetzt habe, wüßte nicht genau, was ich wollte und worum es geht. / Der Schlüssel zum Erfolg ist meiner Meinung nach die Kombination von Gebet, Gehorsam, Mut zum Bezeugen, positiver Einstellung, Fleiß und Führung durch den Heiligen Geist."

Die Mitglieder der Gemeinde Stadthagen und seine Familie wünschen ihm und seinen Mitarbeitern eine glückliche und erfolgreiche Zeit.

Frank Hartmann ist in der vierten Generation seiner Familie Mitglied der Kirche. Seine Urgroßmutter wurde 1926 getauft. Schon in der PV hatte er den Wunsch, einmal eine Mission zu erfüllen. Er besuchte immer gern die Versammlungen. Im Seminar erwarb er sich die nötige Erkenntnis vom Erlösungsplan.

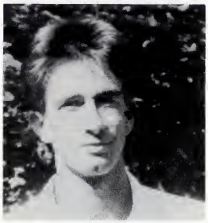
Frank hat stets gern in der Kirche gedient, so auf einer Kurzzeitmission während der Ferien, als Heimlehrer, als Assistent des Bischofs, als Ratgeber in der Leitung der Jungen Männer und als Sekretär im Ältestenkollegium.

Seit dem 15. Juni 1988 dient Frank jetzt in der Ar-

kansas-Mission Little Rock. Seine Familie und die Gemeinde Stadthagen wünschen ihm viel Freude und Erfolg.

Gemeinde Kassel

Marcus Richter aus der Gemeinde Kassel wurde am 29. September 1988 nach Schottland auf Mission berufen. Er ist zwar in der Kirche aufgewachsen, aber er mußte sich sein Zeugnis und den Wunsch, auf Mission zu gehen, natürlich



selbst erarbeiten. Nach dem Abitur leistete er seinen Wehrdienst; er möchte später einmal Psychologie studieren. Marcus kann besonders gut auf Menschen und ihre Probleme eingehen. In der Gemeinde war er mit Begeisterung Leiter der Jungen Männer.

Wir wünschen ihm eine erfolgreiche und segensreiche Mission.

Gemeinde Göttingen

Matthias Wrede wurde mit acht Jahren getauft. Unter schwierigen Umständen wurde sein Glaube geprüft; er bewahrte ihn jedoch durch sein Zeugnis und seine Erkenntnis. Das Evangelium hatte stets einen positiven Einfluß auf sein Leben. Die Entscheidung, auf Mission zu gehen, ist ihm nicht leicht

gefallen, aber er möchte die Freude, die er als Mitglied der Kirche erfahren hat, anderen Menschen zugänglich machen. Erste Briefe zeugen davon, daß er auf Mission großartige Erlebnisse hat.

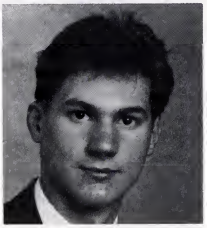
Bruder Wrede dient seit August 1988 in der Mission Bristol. Alle wünschen ihm viel Erfolg.

PFAHL STUTTGART

Gemeinde Freiburg

David Prögler ist begeistert dem Ruf des Propheten gefolgt und dient nun in der Schweiz als Missionar.

Als die Familie Herr sich der Kirche anschloß, wurde Carsten Herr im Alter von neun Jahren getauft. Trotz Schwierigkeiten blieb er standhaft. Seine Hilfsbereitschaft, die ihn schon immer auszeichnete, kann er nun weiter während seiner Mission in London zeigen.

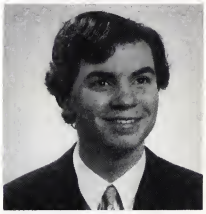


Von der PV bis zur Teilnahme am Seminar und Institut war Jürgen Jung immer dabei, und als er das entsprechende Alter erreichte, war er bereit, nach England auf Mission zu gehen.

Schwester Cornelia Becht dient als Missionarin in Österreich und freut sich, den Menschen dort von der Wiederherstellung des Evangeliums zu berichten.

Als für Holger Rudolph die Berufung auf Mission nach England kam, war es nur die Erfüllung des großen Wunsches, seinen Mitmenschen von Jesus Christus Zeugnis zu geben.

Gemeinde Stuttgart 2



Seit dem 4. Oktober 1988 ist Tobias Happel in Kanada auf Mission. Das Seminar und das Institut haben ihm geholfen, sich die Grundkenntnisse des Evangeliums und vieles andere anzueignen.

Die Gemeinde wünscht Bruder Happel alles Gute und viel Freude.

PFAHL FRANKFURT

Gemeinde Darmstadt

Zur Freude der Gemeinde Darmstadt wurde Anja Rettig am 23. Oktober 1988 von Pfahlpräsident Dieter Uchtdorf als Missionarin eingesetzt. Sie wird in der Mission Hamburg dienen. Schwester Rettig, die vor einem Jahr getauft wurde,

kam durch ihren Bruder Andreas zur Kirche. Nach dem Abitur begann sie eine Ausbildung als Konditor, die sie mit Erfolg abschloß. Schwester Rettig strahlt sehr viel Herzlichkeit und Nächstenliebe aus. Bestimmt werden ihr diese Eigenschaften als Missionarin sehr helfen.

Die Gemeinde Darmstadt wünscht Anja viel Erfolg und Freude und den Segen des Herrn.

PFAHL NEUMÜNSTER

Gemeinde Rahlstedt

Schwester Ursula Dittmer hat im Februar 1988 eine einjährige Mission im Frankfurt-Tempel angetreten. Wir wünschen ihr viel Freude am Dienst im Hause des Herrn.

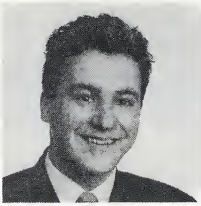
Seit Ende März dient Thorsten Zahn aus der Gemeinde Rahlstedt in der Mission München. Sein erstes Wirkungsfeld ist Heilbronn.

Die Gemeinde Rahlstedt

spricht viel von ihm und denkt viel an ihn. Wir wünschen ihm alles Gute.

DISTRIKT NÜRNBERG

Gemeinde Würzburg



Am 21. September 1988 trat Taudo Wenzel seine Mission in der Schweiz an.
Alles Gute sowie den Segen Gottes und viel Kraft, damit die Mission erfolgreich wird.

PFAHL ZÜRICH

Zweig Kreuzlingen

Bereits seit Mitte Oktober 1987 befindet sich Ralph Roderer auf Mission in den USA. Nach einer kurzen Zwischenstation in der Missionarsschule reiste er nach Arizona weiter, wo er bisher in Gilbert, Tuscon und Mesa arbeitete.

Trotz einer Krankheit, die ihn vom Militärdienst ausschloß, folgte Ralph dem Beispiel seiner älteren Brüder Ernst, der in der Mission Frankfurt diente, und

René, der in London auf Mission war. Sein Vater ist zur Zeit Pfahlmissionar, und seine Mutter ist Pfahl-FHV-Leiterin. Ralph selbst war vor seiner Mission JAE-Repräsentant und Assistent des Zweig-Missionsleiters.

Nach Abschluß seiner Lehre als Auto- und Schiffselektriker verdiente er sich das Geld für seine Mission als Autoverkäufer. Sein Hobby ist Drachenfliegen.

Ralph ist ein ernsthafter und fleißiger junger Mann, der gewissenhaft arbeitet. Die Brüder und Schwestern seiner Heimatgemeinde stehen mit ihm nicht nur per Brief in Kontakt, sondern auch per Gemeindezeitung.

Wir wünschen Ralph eine gute und erfolgreiche zweite Halbzeit in Arizona.

Gemeinde Wädenswil

„Das Geheimnis der Missionsarbeit besteht darin, sie zu tun" – mit diesem Vorsatz ist am 12. Januar 1989 David H. Ruetz in die Mission Hamburg gefahren, um dort für zwei Jahre im Werk des Herrn zu arbeiten.

David Ruetz wurde als erstes von fünf Kindern einer Mitgliederfamilie geboren. Nach der Matura (Abitur) studierte er ein Semester Russisch und Musikwissenschaft.

Dem Herrn hat er in verschiedenen Berufungen der Kirche gedient. Neben dem Amt als Lehrer in der Sonntagsschule und der Primarvereinigung, betreute er zeitweise das Verlagswesen. Er hat vor allem lange Zeit als Gemeindeorganist dem Gesang in der Gemeinde die nötige Unterstützung gegeben.

Alle Brüder und Schwestern der Gemeinde wünschen David von Herzen alles Gute für die nächsten zwei Jahre.

Kurt Bichler ist im Alter von 15 Jahren gemeinsam mit seinen Eltern und seinem Bruder Mitglied der Kirche geworden.

Dort war er dann hauptsächlich im Jugendbereich als Lehrer oder AP-Scoutführer tätig. Bruder Bichler ist der Ansicht, daß die Scoutarbeit eine sehr gute Vorbereitung auf die Mission sei.

Nun wird er für zwei Jahre in der Mission Hamburg dem Herrn dienen. Darauf hatte er sich ganz besonders gefreut, denn es wird lehr-

reich, anstrengend, aber sicher auch sehr schön sein.
Kurt Bichler hat ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums und freut sich, den Menschen in der Mission Hamburg davon zu erzählen.
Die Gemeinde wünscht ihm alles Gute, viel Erfolg und besonders den Segen des Vaters im Himmel.

Der Pfahl Hamburg lädt ein zur nächsten

HLT-SENIOREN-URLAUBSREISE

nach St. Jakob im Ahrntal/Südtirol/Italien
vom 5. bis 24. Juni 1989

Das Pensionshaus Niederkofler (seit 1964 sind wir sehr herzlich mit den Besitzern, dem Lehrerehepaar Niederkofler, verbunden) steht an einem der schönsten Plätze des Ahrntals nördlich der Dolomiten und liegt besonders sonnig in 1194 m Höhe. Inmitten blumenübersäter Wiesen, rauschender Gebirgsbäche und mit Blick auf die schneebedeckten Bergkuppen der Zillertaler Alpen und der Hohen Tauern werden wir die prachtvolle Hochgebirgslandschaft bewundern können.

Wir werden – ganz für uns allein – dieses so gastliche Haus mit 28 modern ausgestatteten Ein-, Zwei-, und Dreibettzimmern, alle mit WC und Dusche und fast alle mit Balkon versehen, dazu Etagenbäder, Hallenbad und Sauna, bewohnen. Es sollen richtige Urlaubstage werden: kein Bettenmachen, kein Saubermachen, kein Essenkochen, kein Abwaschen. Dafür aber viel Ruhe, Spaziergänge in reiner Wald- und Gebirgsluft, Besuche bei Maskenschnitzern, Mineraliensammlern, Flechtern und Spitzenklöpplerinnen. Außerdem sind Tagesfahrten mit dem Bus geplant: nach Brunico (Bummel durch eine sehr romantische Stadt Südtirols), die große Dolomitenfahrt (über Bozen – Karersee – Canazel – Pordoijoch – Cortina – Schluderbach – Toblach – Brunico), nach Kasern an die österreichische Grenze (dort Wanderung durch eine wildzerklüftete Gletscherlandschaft) und nach Venedig (Canale Grande, Markusplatz u. v. a.). Die Abende bieten Gelegenheit zur Geselligkeit: Filme, Dia-Serie über das prächtige Südtirol, Schallplatten, Spiel- und Leseabende sowie Gesprächsrunden.

Natürlich werden wir sonntags die Priestertumsversammlung, die FHV-Versammlung, die Sonntagsschule sowie die Abendmahls- bzw. Fast- und Zeugnisversammlung abhalten. Am Montagabend finden wir uns zu einer Art Familienabend zusammen.

TEILNEHMERKREIS: Alleinstehende Erwachsene, auch Freunde und ältere Ehepaare ab 60 Jahren (auch ab 50 Jahren, wenn noch Plätze frei sind) aus allen deutschsprachigen Pfählen und Missionen, die von ihrem Arzt bestätigt erhalten, daß sie an dieser Reise teilnehmen können.

Die Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen bestimmt die Teilnahme, wenn mehr als 50 eingehen.

LETZTER ANMELDETERMIN: 15. April 1989.

KOSTEN: Vollpension einschließlich Benutzung von Sauna und Hallenbad sowie Teilnahme am Urlaubsprogramm (Tagesfahrten mit dem Bus, wie oben erwähnt) für insgesamt 3 Wochen kosten DM 850,00. Bei Einzelzimmer zuzüglich DM 2,00 pro Nacht.

FAHRTKOSTEN: Die Fahrtkosten sind Extrakosten. Wir möchten möglichst in Gruppen mit der Bundesbahn fahren (Hamburg – Hannover – Göttingen – Würzburg – Innsbruck – Fortezza). Ab Fortezza geht es dann mit dem Bus weiter über Bruneck nach St. Jakob.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldungen und Anfragen an:

Friedrich Peters (Reiseleiter)
Scheplerstr. 4
2000 Hamburg 50
Tel. (040) 4393937

Gemeinde Wädenswil

Öffentliches Abendkonzert von Barock bis Spätromantik

Um ein möglichst breites Publikum anzusprechen, wurde ein vielseitiges Programm zusammengestellt, welches von Freunden und Mitgliedern vorgetragen wurde.

Eingeleitet wurde das Konzert mit einer Cellosonate des Brockkomponisten Joseph Bodin de Boismortier. Der Solist wie auch die einfühlsame Begleitung, verstanden es, die Zuhörer zu begeistern. Anschließend wurde aus dem Oratorium „Der Messias" von Georg Friedrich Händel „O Tochter von Zion, erwach" gesungen, um damit ein wesentliches Element des Barocks zu berücksichtigen. Dies war für die Zuhörer ein besonderer Genuß. Im Zeitalter des Barocks spielte die Solosonate, in der ein Soloinstrument vom Generalbaß begleitet wurde, eine wichtige Rolle. Bei dem Konzert wurde die Musik aus diesem Zeitalter darum mit einer weiteren Cellosonate, diesmal von Antonio Vivaldi, abgerundet.

Durch drei Werke von Wolfgang Amadeus Mozart konnte man dessen Vielseitigkeit und Genialität kennenlernen. Das auf feine Art vorgetragene „Wiegenlied" und das großartige „Alleluja" waren Höhepunkte des Konzerts. Für die Klassik berücksichtigte man die drei „Wiener Klassiker". Von dem Gesangsvortrag von „Nun beut die Flur das frische Grün" aus „Die Schöpfung" von Joseph Hayden wurde bestimmt jeder der Zuhörer berührt. Das Programm wurde mit einer Violinsonate eines Schülers von Haydn, nämlich Ludwig van Beethoven, der bereits schon ein bekannter Klaviervirtuose war, fortgesetzt. Mit großem Einfühlungsvermögen wurde die „Sonate in Es-Dur" zu Gehör gebracht. Erwähnenswert ist hier der Unterschied zwischen der barocken und der klassischen Solosonate, der darin besteht, daß das Klavier der Klassik nicht mehr reine Begleitung, sondern dem Soloinstrument gleichwertig ist.

Zwei harmonierende Sopranstimmen erfreuten die Anwesenden mit der Komposition von Felix Mendelsohn-Bartholdy „Ich wollt, meine Lieb ergösse sich". Mit einer Sonate von Antonin Dvorak, einem sehr temperamentvollen Violinvortrag, wurde dieses schöne Konzert beendet.

Der Applaus zeigte, daß die Gäste begeistert waren und daß das Konzert großen Anklang gefunden hatte.

Zu den Gestaltern des Konzerts gehörten: Urs Wiesendanger (Violoncello), Beatrice Blaser (Klavier),

Claudio Canonica

Beatrice Blaser

Urs Wiesendanger

Theo Schär, Ruth Brunner

Elfie Schär

Gertrud Steiniger, Giulia Kopp

Giulia Kopp (Sopran), Ruth Brunner (Sopran), Theo Schär (Klavier), Elfie Schär (Violine), Gertrud Steiniger (Klavier) und Claudio Canonica (Violine).

Freiwillige Spenden am Ende des Konzerts ergaben den sehenswerten Betrag von SFr 750,00, der an die „Glückskette" zugunsten der leidenden Menschen in Bangladesch überwiesen wurde.

Es ist geplant, daß man auch zukünftig in Wädenswil mit solchen oder ähnlichen Konzerten an die Öffentlichkeit tritt.

Heidy Kaspar

Zweig Kreuzlingen

Herbstlager 1988

Bereits zum zweiten Mal seit 1986 führte der Zweig Kreuzlingen ein einwöchiges Herbstlager durch, und zwar in Hasliberg-Reuti im Berner Oberland. Vor dieser „Bilderbuchkulisse" sammelten sich 37 Mitglieder des Zweiges, darunter 18 Kinder unter 8 Jahre. Es wird allen Beteiligten lange als positive Erfahrung in Erinnerung bleiben.

Unter der Leitung von Bruder Daniel R. Müller wurde ein umfassendes, vielseitiges Programm geboten. Ein morgendlicher musikalischer Weckdienst, Morgenandacht vor dem gemeinsamen Frühstück; zu jeder gemeinsamen Mahlzeit wurde ein Lied gesungen. Nach dem Tischgebet hallte es vielstimmig „En Guete!" (Guten Appetit) durch den Saal. Kochen, Tisch decken und abräumen und Küchendienst, all das wurde abwechslungsweise in kleinen Teams besorgt. Abends gab es eine Gute-Nacht-Geschichte für die Kinder, die gebannt lauschten.

Besonderes Interesse fand auch die „Lagerolympiade": Jeden Tag wurden die Teams (familienweise) auf verschiedenste Art gefordert: Zum Beispiel das Schätzen der Anzahl Reiskörner in einem Säckchen; das Abschätzen der eigenen Marschgeschwindigkeit; in kurzer Zeit einen möglichst originellen Hut basteln; ein Phantasie-Türschild entwerfen; eine Geschichte schreiben, in der acht vorgegebene Wörter vorkommen mußten und anderes mehr. Täglich wurde der Etappensieger ermittelt, und die Gesamtsieger wurden mit einem schönen Preis belohnt.

Eine lange Wanderung ins Melchtal fand ebenso großes Interesse wie ein Ausflug zur imposanten Aareschlucht bei Meiringen. Beim mehrtägigen Tischtennisturnier stand der Sieger schon früh fest: Wir entdeckten, daß wir einen „Profi" in unseren Reihen hatten.

Die Kinder waren begeistert beim Drachenbasteln. Und was Daniel Müller am Abschlußabend am Klavier zeigte, war absolut sehens- und hörenswert! Seine Freude und Begeisterung sowie sein Humor rissen alle mit.

Natürlich gehörten auch eine Lagerfahne, ein Lagerlied und ein Lagertagebuch dazu.

Entscheidender Eindruck war aber sicher das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Hilfsbereitschaft, die sich vor allem zeigte, als unser Herbstlager plötzlich zum Krankenlager wurde und keine Familie ungeschoren davonkam.

Alles in allem war es ein kleines Zion, Die positiven Erfahrungen veranlaßten uns, bald mit der Planung unseres nächsten Lager zu beginnen.

Jürgen Hahn

Zweig Rheinpfalz

„Denn mit seiner Stärke kann ich alles tun"

Es war schon ein Erlebnis, gleich fünf Jungen, nämlich Jörg, Alexander, Jared, Thomas und Ruben zu PV-Scouts zu ernennen. Unter der Stabführung der PV-Leiterin nahmen nach dem feierlichen Zeremoniell die „Rudel-Eltern" sich gleich der „Meute" an und luden sie samt der Gemeinde zu einem Imbiß ein. Carneol, ein bräunlicher Edelstein, der in Brasilien und Uruguay vorkommt, hatte es der „Meute" angetan, sodaß sie sich nach ihm benannte. Im vierzehntägigen Turnus werden Aktivitäten durchgeführt: Jäten von Unkraut, Analysen von Wasserproben, Wandern, Angeln.

PV-Scout sein ist eine herrliche Motivation für die Priestertumsträger von morgen.

Rudolf Neideck

Bischofsseminar in Wallerfangen

Die Präsidentschaft des Pfahles Mannheim lud am 22. und 23. Oktober 1988 zu einem Bischofsseminar nach Wallerfangen im Saarland ein. Zu den Teilnehmern gehörten Zweigpräsidenten, Bischöfe, Hohe Räte, einige Pfahlbeamte, alle mit Ehefrau.

Das Seminar stand unter dem Motto: „Und mein Evangelium ist dies: Umkehr und die Taufe mit Wasser, und dann kommt die Taufe durch Feuer und den Heiligen Geist, nämlich den Tröster, der alles kundtut und das Friedfertige des Reiches lehrt." (LuB 39:6.)

Am Samstagvormittag erhielten die Brüder im Bereich „Verwaltung" Belehrungen, Anregungen und Empfehlungen zu Themen wie: Finanzen, Berichte, Aufgaben der Sekretäre, Terminierung, Instandhaltung des Gemeindehauses und Interne Sitzungen – wie kann man effektiver sein?

Präsident Stoltenberg machte im letzten Thema auf folgende Punkte aufmerksam: In den Versammlungen sollen alle über das Notwendige informiert sein; die Brüder und Schwestern sollen in ihrem Verantwortungsbereich selbständig dienen dürfen; die Priestertumsführer sollen gefaßte Beschlüsse vollständiger in die Tat umsetzen, sich unterweisen lassen und darauf achten, daß sich niemand in seiner Berufung überflüssig vorkomme und mehr Aufgaben delegieren.

Während dieser Zeit hatten die Schwestern Freude an einem Buch-Mormon-Quiz. Nach dem gemeinsamen Mittagessen trennte man sich wieder; die Schwestern befaßten sich mit Seidenmalerei und später mit sportlicher Ertüchtigung. Die Brüder behandelten am Nachmittag die Bereiche Aaronisches und Melchisedekisches Priestertum.

Im Bereich Aaronisches Priestertum beschäftigte man sich mit dem Ziel, keinen Jugendlichen aus der Kirche zu verlieren.

Die Pfahl-JD-Leiterin wies darauf hin, daß der Einfluß der Eltern, Leiterinnen und Leiter für die Jugendlichen von großer Bedeutung sei. Dieser Einfluß sei auch das geistige Fundament für die weitere Entwicklung der Jugendlichen. Die Aktivitäten für die Jugendlichen sollen immer mit einem geistigen Grundsatz verbunden sein.

Die Pfahl-PV-Leiterin machte darauf aufmerksam, daß von den Lehrerinnen und Lehrern in der PV oft pädagogische Fähigkeiten verlangt werden, die aber nicht immer vorhanden seien. In der Praxis sehe das manchmal so aus, daß man sich als Löwenbändiger betätigen müsse. Ohne Hilfe könne dadurch bei den Beamten Frustration auftreten,

sie könnten sich isoliert fühlen. Es wäre auch segensreich, wenn in der Abendmahlsversammlung regelmäßig darauf geachtet würde, daß sich ein Sprecher an die Kinder wendet.

Der Pfahlpräsident machte deutlich, daß es im Bereich des Seminars noch ungenutzte Möglichkeiten gebe und daß die Jugendtagungen die JD- und JM-Arbeit beleben.

Im Bereich Melchisedekisches Priestertum ging man auf die Mission der Kirche ein. Es wurde angeregt, daß (1) in der Missionsarbeit das Bekannte besser getan werde und neue Wege gesucht werden, (2) daß zur Vervollkommnung der Heiligen besonders an die weniger Aktiven gedacht und ihnen Gelegenheit zum Dienst in der Gemeinde gegeben werde, und (3) daß zur Erlösung der Toten die Genealogie-Archive intensiver genutzt werden und man öfter den Tempel besucht. In absehbarer Zeit werde es im Pfahl Mannheim zwei weitere Genealogie-Archive geben.

Am Sonntag gab es die allgemeinen Sonntagsversammlungen. In der Priestertumsklasse wurde über das Gesetz des Opferns gesprochen, und der Pfahlpräsident belehrte die Schwestern über den Grundsatz der Inspiration. Der Sonntagsschulunterricht wurde vom Pfahlpatriarchen gestaltet, der über Segnungen, insbesondere über den Patriarchalischen Segen, sprach. Es folgte unter der Leitung des Pfahlpräsidenten eine allgemeine Gesprächsrunde zum Thema „Die Familie in der Welt". Das Seminar wurde dann mit einer Zeugnisversammlung beendet. □

PFAHL HANNOVER

Pfahl-Wiesenfest 1988

Jedes Jahr findet im Pfahl Hannover für alle Gemeinden ein Wiesenfest statt, an dem jung und alt gleichermaßen auf ihre Kosten kommen. In diesem Jahr fand es in Extertal/Bösingfeld statt.

Es war wirklich für alles gesorgt. Ein idealer Platz in der schönen Umgebung des Weserberglandes, auf dem verschiedene Spiele und Veranstaltungen für die Kleinen und die Großen angeboten wurden. Hobby-Fußballer kamen genauso zu ihrem Recht wie Volleyball-Fans oder Tischtennis-Begeisterte. Die Kleinen und Kleinsten konnten sich zum Beispiel auf einem eigens für dieses Fest aufgebauten Hüpfkissen aus-

toben. Beim Spiel „Fädenziehen", das von der Gemeinde Hannover organisiert wurde, ging es viel schmerzloser zu als beim Arzt. Eine lange Warteschlange vor dem Stand zeugte davon, und es gab viel zu gewinnen.

Nach dem Spielen und Toben hatte man Gelegenheit, mit Würstchen, Kuchen, Getränken und Eis seinen Hunger zu stillen.

Die Mitglieder, die kamen, hatten bei diesem Fest die Gelegenheit, auch mal Brüder und Schwestern aus anderen Gemeinden kennenzulernen.

Eckhard Francksen

PFAHL BERN

Gemeinde Biel

Wenn die Menschen nicht ins Gemeindehaus kommen wollen, gehen wir zu ihnen! Dies sagt sich die FHV der Gemeinde Biel und verkauft dreimal im Jahr an einem Marktstand in der Stadt Backwaren oder Handarbeiten. Der Reinerlös wird für einen wohltätigen Zweck verwendet.

Der Marktstand gibt den Schwestern Gelegenheit, den Namen der Kirche bekanntzumachen. Sie können auf diese Weise den Mitmenschen etwas vom Segen und vom Glück weitergeben, die das Evangelium bringt. Die Schwestern bemühen sich, gute Qualität zu günstigen Preisen zu verkaufen. Der Reinerlös geht immer an eine wohltätige Institution, so zum Beispiel an die Aktion „Denk an mich!" des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz zugunsten von Ferienlagern für behinderte Kinder oder an die „Pfadfinder trotz allem", die Pfadi für Behinderte.

Der Marktstand bietet viele verschiedene Möglichkeiten, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten: Das Lokalradio gibt am Vortag und am Verkaufstag den Verkauf und den Zweck bekannt. Der Stand selbst ist mit „Frauenhilfsvereinigung", dem Signet der Kirche und dem Empfänger des Reinerlöses kenntlich gemacht. Die Kunden erhalten außerdem Broschüren sowie eine Einladung, die Versammlungen der Kirche zu besuchen. Den Interessenten geben die Schwestern auch ein Buch Mormon.

Besonders gut ist die

Stimmung dann, wenn etwas Außergewöhnliches geboten wird, beispielsweise wenn der Primichor Lieder singt oder wenn auf einer Drehorgel Kirchenlieder gespielt werden.

Schneider

Fasten, um zu helfen

Jedes Jahr gibt es in Norwegen Aktivitäten, bei denen die Aufforderung ergeht, für humanitäre Zwecke zu spenden. Dieses Jahr beteiligten sich die 3600 Mitglieder der Kirche im ganzen Land daran, indem sie im September ein Sonderfasten durchführten, um Geld zur Linderung der Not in Afrika und in Afghanistan zu spenden.

Es kamen etwa 67000 Kronen (ca. DM 18000) zusammen, die am 16. Oktober gespendet wurden.

„Wir haben diese Aktion durchgeführt, um zu zeigen, daß die Kirche am Wohlergehen anderer Menschen interessiert ist", sagte Ole Podhorny, Direktor der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit in Norwegen. „Die Idee war die, würde Norwegen den Grundsatz des Fastens einführen, so könnte es monatlich 100 Millionen Kronen für gute Zwecke aufbringen."

Church News, 29. Oktober 1988

„NAUVOO '89“

HLT-Kulturtagung Salzburg

Pfingsten 1989, 12. bis 15. Mai

Joseph Smith
* 1805 † 1844,
Präsident der Kirche
Jesu Christi der Heiligen der Letzten
Tage, Bürgermeister und General der Stadt
Nauvoo (= die Schöne).
Seine mögliche Vision künftiger Generationen,
frei nach der Schriftstelle: „Menschen sind, daß sie
Freude haben können“.

NAUVOO '89

Kulturtagung der Region München für Junge Alleinstehende Erwachsene und alle Kulturinteressierten

SALZBURG / Österreich Pfingsten 1989 (Freitag 12. 5. — Montag 15. 5.)

Glanzpunkte dieser ersten deutschsprachigen Kulturtagung sind:

* Großer Ball im Lustschloß Hellbrunn mit Buffett und Lifeband
* Kulturprogramm mit Ausstellung über Malerei, Skulptur, Foto, Kunsthandwerk, Hobbys
* Fachgespräche (z. B. über Medizin und Gesundheit; Architektur und Raumgestaltung; politische Betätigung u.a.m.)
* Workshops (z. B. Malerei; Foto-Video; Computeranwendung; Mormonen-Kabarett; Musik; Eß- und Tischkultur u.a.m.)
* Seefest am Wolfgangsee mit Ruderregatta, Schifferstechen, Grill- und Salatbuffet an einem der schönsten Flecken des Salzkammergutes
* Fireside mit einer Generalautorität
* Fachvorträge von prominenten HLT-Mitgliedern mit Diskussion

Anmeldung

mit Überweisung von DM 10,— auf Konto: Postgiroamt München 160234-804, (bitte Name und Adresse deutlich schreiben) oder Scheck an Tagungsleiter. Diese Einschreibe-Gebühr wird bei Teilnahme angerechnet, den Rest zahlen Sie in Salzburg. Nach Eingang der Einschreibegebühr erhalten Sie von uns zugesandt:

* Vorinformation (Aktuelle Computerliste der bereits Eingeschriebenen; Fragebogen für Mitgestaltung der Workshops und Fachgespräche)
* Das Tagungsprogramm
* Reservierung eines Ausstellungsplatzes für Ihr „Kunstwerk"
* Salzburg-Information (Übernachtungsangebote, Broschüre)

Was kostet die Tagung?

TAGUNGSPASS (schließt alle Leistungen ein)	***DM 90,—***	***ÖS 630,—***	***SFr 75,—***
Teilleistungen Einschreibegebühr	DM 10,—	ÖS 70,—	SFr 9,—
Großer Ball (incl. Buffet)	DM 40,—	ÖS 280,—	SFr 36,—
Seefest (incl. Grill- u. Salatbuffet)	DM 30,—	ÖS 210,—	SFr 28,—
Samstag-Mittagessen Samstag-Abendessen Sonntag-Mittagessen Sonntag-Abendessen	je DM 15,—	je ÖS 105,—	je SFr 13,50

Die Anreise organisieren Sie selbst (Fahrgemeinschaft, Bahn, Omnibus, Flug)
Übernachtung: Sie erhalten nach Einschreibung Übernachtungsangebote (Camping-Platz, Jugendherberge, Gasthof, Hotel) und wickeln Reservierung und Bezahlung selbst ab. (Achtung: Sichern Sie sich Ihren Übernachtungsplatz rechtzeitig; denn Salzburg ist für Pfingsten schon im März ausgebucht)

Was machen Sie Pfingsten? Wir fahren zur Kulturtagung nach Salzburg!

Gerold Roth
2. Ratgeber Pfahl München
Leiter der Kulturtagung
Hermann-Lönsstraße
A-5020 Salzburg

August Schubert
Pfahl-Missionspräsident München
Leiter des Organisationskomitees
Mackstraße 7
D-8230 Bad Reichenhall

Gemeinsamer Tempelbesuch der FHV-Leitungen

Es war der Wunsch der Pfahl-FHV-Leitung, einmal gemeinsam mit den FHV-Leitungen der Gemeinden ein besonders geistiges und erbauendes Erlebnis zu haben.

Was lag da näher als der Besuch des Tempels? Alle Vorbereitungen wurden getroffen, und dann war es soweit. Man traf sich zu einer gemeinsamen Session im Tempel.

Als besonders segensreich wurde die Fireside mit Tempelpräsident F. Enzio Busche empfunden, die eine Stunde vor Beginn der Session stattfand. Während dieser Zeit wurden alle Anwesenden erbaut, gestärkt und getröstet.

Nach dem gemeinsamen Tempelbesuch waren sich alle Schwestern einig, daß

dieses Erlebnis alle einander näher gebracht hatte.

Der Wunsch nach einer Wiederholung war da, und die Pfahl-FHV-Leitung hofft, daß durch diese Aktivität auch die Gemeinde-FHV-Leitungen so etwas mit ihren Schwestern in den örtlichen Einheiten durchführen werden.

Jutta Schubert

VORSCHAU

Bevor die jungen Männer der Kirche 12 Jahre alt werden und das Aaronische Priestertum übertragen bekommen, gibt es eine Feier, die „Vorschau auf das Priestertum" genannt wird. Bei dieser Feier werden die Jungen noch einmal darüber informiert, was das Priestertum ist und was demnächst auf sie zukommt. Die Frauenhilfsvereinigung (FHV) des Pfahles Frankfurt hatte nun die Idee, so etwas auch für die Mädchen zu machen, die mit 18 Jahren die Organisation der Jungen Damen (JD) verlassen und Mitglied der FHV werden.

Gemeinsam mit der JD-

Leitung des Pfahles wurde ein kleines Programm zusammengestellt, und am 19. November 1988 war es dann soweit. Mit den jungen Damen, die 1989 achtzehn Jahre alt werden, nahmen ihre Mütter, ihre JD-Leiterinnen und ihre zukünftigen FHV-Leiterinnen an der Feier teil. Außer der FHV-Leitung des Pfahles waren auch die Pfahl-JD-Leiterin, die Repräsentantin für die Jungen Alleinstehenden Erwachsenen (JAE) und die zuständigen Hohen Räte gekommen. Unverhofft und darum besonders freudig begrüßt fand sich Pfahlpräsident Dieter Uchtdorf ein; seine Worte bildeten dann später auch den Abschluß der Feier.

Schwester Kollmeier, die JD-Leiterin des Pfahles, verabschiedete „ihre Mädchen" und erklärte, daß sie in der FHV all das anwenden können, was sie bei den Jungen Damen gelernt haben. Die FHV-Leiterin des Pfahles, Schwester Schubert, erläuterte anschaulich, wie schön die FHV sein kann, und daß man frohen Mutes den Schritt in die Welt der erwachsenen Frauen der Kirche wagen kann. Von Schwester Esther Koning, der Pfahlrepräsentantin der JAE, erfuhren die Mädchen, daß es „auch im FHV-Alter" noch herrliche Aktivitäten gibt. Der für die FHV zuständige Hohe Rat, Bruder H. Uhlig, führte aus, daß die FHV nicht Vollkommenheit bedeute, sondern vielmehr Fortschritt. Hier ist mehr Eigeninitiative erforderlich als bei den Jungen Damen, aber dafür bieten sich auch größere Möglichkeiten. Er sagte, gerade für eine noch nicht verheiratete Schwester sei die Frauenhilfsvereinigung ein unschätzbares Betätigungsfeld, denn solange ihre Zeiteinteilung noch nicht von Ehemann und Kindern bestimmt wird, kann sie sich in der FHV rasch und auf vielen Gebieten entfalten. Jetzt ist z.B. noch reichlich Zeit, ihre Fähigkeiten und ihr Wissen in den zahlreichen von der FHV und den JAE angebotenen Kursen zu mehren. Auch der Gedankenaustausch mit älteren und erfahrenen Schwestern trägt dazu bei, Einsichten zu gewinnen und wohlüberlegt in die Zukunft zu gehen, statt vermeidbare Fehler zu machen, sich in unrealistische Erwartungen zu verstricken und schließlich enttäuscht zu versauern.

Das Programm wurde durch die „Morgendämmerung" aus den Peer-Gynt-Suiten von Edvard Grieg aufgelockert. Gerade dieses Stück paßte ausgezeichnet zum Thema, weil es den Anbruch eines neuen Tages darstellt, einen neuen Aufbruch in wohlgemuter Stimmung. Am Ende der Feier gab es – natürlich! – einen kleinen Imbiß.

Es war die erste Feier dieser Art im Pfahl Frankfurt, doch alle Teilnehmer waren davon so angetan, daß es von nun an jedes Jahr eine Vorschau auf die FHV geben soll. Ein herzliches Dankeschön allen, die der Einladung gefolgt sind!

Jutta Schubert

Gemeinde Wetzlar

Für gute Zwecke

Wetzlar (re). Einen Gutschein über 500 Mark überreichte Bischof Reinhard Voigt in einer Feierstunde an Stadtrat Herbert Funke, der ihn gleich an Karin Knoth, die Leiterin des städtischen Kinderhortes in der Goethestraße weitergab. Von dem Geld soll eine Kuschelcke angeschafft werden. Zum 25jährigen Bestehen der Gemeinde Wetzlar der »Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage« hatten die Mitglieder auf eine Jubiläumsfeier verzichtet und den eingesparten Betrag für einen guten Zweck zur Verfügung gestellt. Stadtrat Funke nannte es eine gute Idee, auf diese Weise solchen Einrichtungen zu helfen. Hans-Jürgen Irmer, der Vorsitzende der Wetzlarer CDU-Fraktion sagte, die Mormonen seien aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt nicht mehr wegzudenken. Der Kinderchor der Gemeinde sang und wurde auch zu einem Besuch des Kinderhorts eingeladen. Öffentlichkeitsbeauftragter Oswald Uckermann nannte einige Daten aus der Gemeindegeschichte. Uwe Uckermann und Markus Voigt umrahmten die Feier mit musikalischen Klängen. Auch eine Delegation des Hausfrauen-Verbandes Wetzlar war anwesend. Bischof Voigt erläuterte eine kleine Ausstellung aus dem Vorratshaltungsprogramm mit Grundnahrungsmitteln. Die Gäste konnten auch das Zelt der Pfadfinder der Gemeinde besichtigen. Unsere Aufnahme enstand während der Übergabe des Schecks und zeigt Bischof Reinhard Voigt, Stadtrat Herbert Funke und Kinderhort-Leiterin Karin Knoth.

Dienstag, den 27. September 1988 Wetzlarer Neue Zeitung

Gemeinde Freiburg

Wie junge Damen für Ecuador Hilfe brachten

Nach der Erdbebenkatastrophe im Frühjahr 1987 in Ecuador beschlossen die Jungen Damen der Gemeinde Freiburg, einen Beitrag zur Hilfe der betroffenen Schwestern und Brüder in Quito zu leisten. So plante und bereitete man ein Essen für die Gemeinde. Die Spendenfreudigkeit der Mitglieder übertraf die Erwartungen, denn 1750,–DM konnten gesammelt werden.

In den Sommerferien flog dann Alexander Castillo, der neunjährige Sohn der JD-Leiterin, zu Verwandten nach Ecuador und überbrachte die Spende dem Bischof in Quito. Für den Bischof kam diese unerwartete Gabe wie ein Geschenk des Himmels – sozusagen als Antwort auf sein Beten und Fasten. Der Bischof konnte mit diesem Geld in einem Waisenhaus Unterkunft für Kinder finden, deren Eltern bei dem Erdbeben ums Leben gekommen waren.

Der Dankesbrief des Bischofs aus Quito an die Jungen Damen der Gemeinde Freiburg war Ansporn genug, so ein Projekt zu wiederholen. So kam es dieses Jahr wieder zu einem „Wohlfahrtsessen". Diesmal standen die Jungen Damen aber nicht allein da, sondern Mitglieder und Nichtmitglieder boten ihre Hilfe an. Der Reinerlös aus dieser Aktion reichte aus, um zwei gut erhaltene Inkubatoren (Brutkästen) von der Freiburger Universitätsklinik zu kaufen. Die Begeisterung für soviel Engagement in dieser guten Sache führte dazu, daß man kostenlos weitere acht Inkubatoren überließ. Da die Krankenhäuser in Quito derartige Geräte nicht besitzen, war die Freude bei den Spendern und den Empfängern riesengroß.

Ein schier unlösbares Problem mußte nun jedoch bewältigt werden. Wie sollten die Geräte nach Südamerika kommen? Man sprach verschiedene Institutionen an, doch erst über die Botschaft und den Militärattaché von Ecuador konnte ein Weg gefunden werden.

Dieses Projekt war für die zehn Jungen Damen und ihre Leitung eine großartige Gelegenheit, die Ideale der Jungen Damen in die Tat umzusetzen.

Aber die Nächstenliebe ist die reine Christusliebe, und sie dauert für immer fort, und bei wem am letzten Tag gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein.
(Moroni 7:47)

Die verpackten Inkubatoren

Die Inkubatoren im Krankenhaus in Quito. Zu sehen sind der Gesundheitsminister von Ecuador und der Chefarzt des Krankenhauses.

Adlerscouttreffen im Brexbachtal

Vom 16. bis 18. September 1988 trafen sich vierzehn Adlerscouts aus den Pfählen Bern, Frankfurt, Hamburg, Hannover, Neumünster und Stuttgart zu einer ersten Begegnung dieser Art im Brexbachtal.

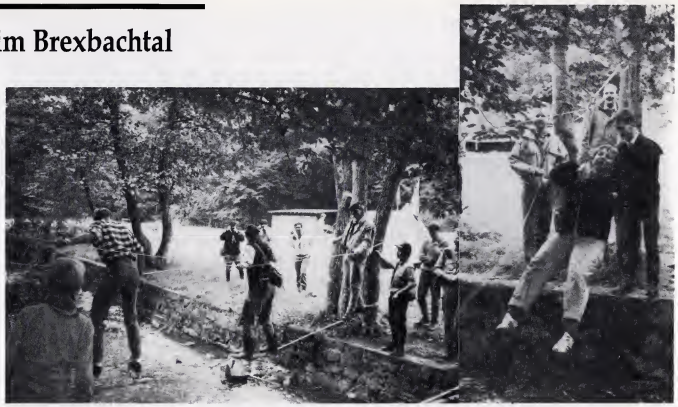
Am Freitagabend begann diese Begegnung mit einer Fireside, auf der Elder John R. Lasater, Mitglied im Ersten Kollegium der Siebzig und Zweiter Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa, sprach. Eindrucksvoll schilderte Elder Lasater persönliche Erlebnisse und Erfahrungen mit Treue, Zuverlässigkeit, Glauben und der Führung durch den Heiligen Geist.

Der Samstag stand im Zeichen von Aktivitäten. In zwei Gruppen geteilt sollten die Adlerscouts ein Brot backen, eine Seilbrücke über den Brexbach herstellen, ein Spiel erfinden, einen kleinen Heißluftballon basteln, ein Gedicht zum Lager und eines zum Brexbachtal schreiben. Beim Backen war die Begeisterung so stark, daß sogar ein Kochtopf schmolz.

Abends fanden sich die Adlerscouts zusammen, um ein „Eagle's nest" (Adlerhorst) zu gründen. Dieses „Eagle's nest" soll regelmäßig zusammenkommen, um der Freundschaft und dem Erfahrungsaustausch aller Adlerscouts zu dienen.

Mit einem gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag wurde das Lager beendet und man hofft, sich spätestens beim „Triangel 89" wieder zu sehen.

Gerd Burkhardt



DIE KURZBIOGRAPHIE DES MONATS

Nur ein Übersetzer

John Stephens

Tausenden von deutschsprechenden Mitgliedern und Nichtmitgliedern ist die Stimme von Immo Luschin von Ebengreuth vertraut. In den letzten 28 Jahren hat er für die meisten Apostel und Propheten und viele andere Generalautoritäten, die nach Europa gekommen sind, gedolmetscht. Er war der Sprecher für diese Männer Gottes, und manchmal mag er sich dabei gefühlt haben wie Aaron, der für Mose gesprochen hat (siehe Exodus 4:16).

Nicht nur bei General- und Gebietskonferenzen, sondern auch bei zahlreichen kleinen Versammlungen hat Immo Luschin die Worte dieser Männer übersetzt. Er hat Hunderte von Konferenzansprachen für den STERN ins Deutsche übertragen und sich an den Worten gelabt. Außerdem hat er viele deutsche Veröffentlichungen der Kirche übersetzt oder revidiert.

Zu seinen bedeutendsten Leistungen für die deutschsprachigen Heiligen zählen die Übersetzung des Tempeltextes, der Dreifachkombination, der Bücher *Jesus der Christus*, *Lehren des Propheten Joseph Smith*, *Evangeliumslehre* und die Neuübersetzung von *Das Wunder der Vergebung*.

Lediglich aufzuzählen, was Bruder Luschin bisher

geleistet hat, würde bedeuten, die Ernte zu begutachten und dabei zu übersehen, mit welcher Anstrengung er sie erarbeitet hat. Dazu gehörte vor allem, eine gute Gefährtin zu finden und Kinder rechtschaffen zu erziehen. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg warb er um Helmi Wallner, die er am 27. September 1947 in Graz heiratete. Die beiden haben vier Kinder, nämlich Astrid, Hanno, Gero und Iris. Alle haben inzwischen die Ehe im Tempel geschlossen und für Immo und Helmi Luschin bisher 16 Enkelkinder hervorgebracht; sie alle sind aktive Mitglieder der Kirche.

Bruder Luschins Frau war ihm immer eine opferbereite und hilfreiche Gefährtin. Mehr als irgend jemand sonst hat sie auf ihn guten Einfluß ausgeübt. Von seinem Vater, Friedrich Luschin von Ebengreuth, und von seinem Lehrer in der Schule, Herrn Oberlehrer Petz, lernte er Disziplin, Ordnung und Arbeitswilligkeit. Seine liebevolle Frau aber lehrte ihn den noch größeren Grundsatz der Nächstenliebe (siehe Moroni 7:46).

Die Luschins wohnten noch in Graz, als die Missionare sie Ende Juli 1960 zum ersten Mal besuchten. Immo Luschin war zwar nicht an dem interessiert, was die Missionare verkünden wollten, aber er hatte Mitleid mit ihnen und lud sie ein, am übernächsten Tag in sein Büro zu kommen. Er besaß damals ein kleines Geschäft, und als dann die Missionare sehr pünktlich erschienen, machte das einen guten Eindruck auf ihn. Sogleich begannen sie mit ihrer ausgiggelernten Lektion über das Evangelium, doch unterbrach er sie, weil ihn einige religiöse Fragen beschäftigten. Er war römisch-katholisch, und seine Fragen waren unter anderem:

Dolmetscher für Bischof H. Vandenberg

* „Seit wir verheiratet sind, haben meine Frau und ich das Gefühl, daß wir eigentlich auch im Himmel zusammengehören, aber wir wissen noch nicht, wie das möglich sein sollte. Was sagt Ihre Kirche dazu?" Die Missionare erklärten ihm den Grundsatz der ewigen Ehe.

* „Wenn ein Neugeborenes stirbt, ohne zuvor getauft worden zu sein, – warum sollte es dann dazu verdammt sein, in die Hölle zu kommen?" Die Missionare lehrten ihn, daß kleine Kinder schon von der Grundlegung der Welt an durch Jesus Christus erlöst sind.

* „Haben in Ihrer Kirche arm und reich die gleiche Möglichkeit, errettet zu werden?" Es wurde ihm gesagt, daß Gott nicht auf die Person sieht und daß man von ihm nichts für Geld kaufen kann.

* „Es scheint mir eine große Sünde zu sein, wenn man eine Übertretung bekennt und die Buße dafür auf sich nimmt, dabei aber schon weiß, daß man dasselbe wahrscheinlich wieder und wieder tun wird. Was ist eigentlich wirkliche Umkehr, und wie kann man wissen, daß Gott vergeben hat?" Ihm wurde erklärt, was echte Umkehr ist: bedauern, wiedergutmachen, versprechen, daß man so etwas nicht wieder tut, und Gott um Vergebung bitten.

Er stellte noch viele Fragen, und die Missionare konnten eine jede beantworten. Und ihre Antworten waren richtig – es waren die Antworten, die er schon immer erhofft hatte. Er hatte das Gefühl, nach vielen Jahren der Abwesenheit endlich nach Hause zu kommen. Er traf sich mehrmals mit den Missionaren. Sie gaben ihm das Buch Mormon. Er bat um die englische Ausgabe. In zwei Nächten las er das ganze Buch. Er wußte, es enthält die Wahrheit. Er wußte, was die Missionare ihn gelehrt hatten, ist wahr. Seiner Frau sagte er: „Alles paßt zusammen und berührt jede Faser meines Seins." (*No More Strangers*, Hartman and Connie Rector, 1971.) Am 28. August 1960 wurden Bruder Luschin und seine Frau getauft. Der Herr hatte ihn auf eine große Aufgabe vorbereitet, und so begann er seine lange Reise, bei der er den Eingebungen des Geistes folgte und es zuließ, daß der Herr ihn zu einem großen Mann formte.

Bei der Generalkonferenz im Oktober 1960 gab der damalige Präsident der Europäischen Mission, Elder Alvin R. Dyer, bekannt, daß Bruder Luschin Übersetzer werde. Seither hat er sein Leben der Errichtung des Gottesreiches nicht nur als Übersetzer und Dolmetscher geweiht, sondern er diente auch ein Jahr lang als Zweigpräsident, zwei Jahre als Distriktspräsident, insgesamt sieben Jahre als Ratgeber in mehreren Missionspräsidentschaften, sechs Jahre als Hoher Rat, war insgesamt vier Jahre Ratgeber des Pfahlpräsidenten und von 1972 bis 1977 Präsident des Tempels in der Schweiz.

Wozu er auch immer berufen war – er war stets mit ganzem Herzen und mit ganzer Kraft darauf aus, seine Sache gut zu machen. Viele Jahre hatte er in der Kirche leitende Funktionen inne, aber immer war er gern bereit, in Sonntagsschulklassen, bei Firesides

und Symposien über das Evangelium zu sprechen. Er gilt als gelehrter Kenner der heiligen Schrift. 1983 sollte auf einer Sitzung des Stadtrates von Friedrichsdorf darüber entschieden werden, ob die Kirche dort einen Tempel errichten dürfe. Bruder Luschin wurde gebeten, die Kirche in einer öffentlichen Anhörung zu vertreten. Manche der Teilnehmer, auch Geistliche, waren wegen der Lehren der Kirche gegen den Tempel. Bruder Luschin beantwortete ihre Fragen und erläuterte den Standpunkt der Kirche in bezug auf einige Lehren. Es ist u.a. auch seinem Einfluß zuzuschreiben, daß der Stadtrat schließlich dem Tempelbau zustimmte.

Ehe Bruder Luschin als Übersetzer für die Kirche tätig wurde, hatte er mit Erfolg Latein, Griechisch, Italienisch und Englisch gelernt. Sprachen haben es ihm angetan, und er hat sie mit Freuden gelernt. Vor und nach dem Krieg hat er in Graz als Übersetzer für Regierungsstellen und Privatpersonen gearbeitet. Die englische Sprache hat er so gründlich gelernt, daß sein Wortschatz den vieler Leute übertrifft, die von Geburt an Englisch sprechen. Elder Dyer sagte: „Ich glaube, er spricht besser Englisch als ich." Manch einer, dessen Muttersprache Englisch ist, hat von Bruder Luschin noch ein paar Worte gelernt, die ihm neu waren.

Im Januar 1961 nahm Bruder Luschin die Arbeit als hauptberuflicher Übersetzer für die Kirche auf. Er bekam englische Unterlagen aus Frankfurt und sandte seine mit Schreibmaschine getippten Übersetzungen zurück an Bruder Ted A. Mebius, den für Übersetzungen zuständigen Mann in Frankfurt. In Frankfurt wurden die Übersetzungen durchgesehen und schließlich gedruckt. Auf Bruder Mebius folgte 1962 der aus Kassel stammende Bruder Justus Ernst, der in den fünfziger Jahren in die USA ausgewandert war. Die Aufträge kamen nur unregelmäßig, und die Bezahlung war nicht übermäßig hoch (60 cents je Seite à 30 Zeilen). So ging es fünf Jahre lang. Während dieser Zeit hat Bruder Luschin etwa 60 Veröffentlichungen der Kirche übersetzt, darunter das Handbuch "Allgemeine Anweisungen", die Handbücher des Priestertums, der Frauenhilfsvereinigung und der Sonntagsschule sowie viele, viele Leitfäden und Unterlagen für den Unterricht. Natürlich gab es keine bessere Art und Weise, das Evangelium und die Kirche gründlich kennenzulernen, als die elementaren Veröffentlichungen zu übersetzen. Ihm wurde klar, wie der Prophet Joseph Smith als Übersetzer so viel über das Evangelium erfahren konnte und welche Bedeutung der Herr der Übersetzungsarbeit beimißt, indem er den Propheten Joseph "Seher, *Übersetzer*, Propheten und Apostel" (siehe LuB 21:1) und zehn Jahre später „*Übersetzer*, Offenbarer, Seher und Prophet" (LuB 124:125) genannt hat.

Immo Luschin übersetzt für Präsident Harold B. Lee

Das Jahr 1965 brachte für Bruder Luschin drei besondere Ereignisse, das erste im April. Präsident Ezra Taft Benson, der damals die europäische Mission leitete, holte Bruder Luschin nach Frankfurt und erteilte ihm dort den Auftrag, das Buch *Jesus der Christus* von James E. Talmage zu übersetzen. Dabei erfuhr er, was Termindruck ist, denn die Zeit für diesen Auftrag war überaus kurz. Also sprach Bruder Luschin seine Übersetzung auf Tonband, und zwar drei gedruckte Seiten pro Stunde. Er lernte dabei auch viel über die Elemente der Übersetzung im religiösen Bereich, z.B. daß es stets wichtiger ist, dem Original treu zu bleiben, als schöne Literatur zu produzieren.

Der August brachte das zweite Ereignis. Bruder Luschin wurde beauftragt, die gesamte Übersetzung für die Zeitschrift DER STERN zu übernehmen (monatlich 120 Manuskriptseiten), allerdings als kirchliche Berufung und ohne Bezahlung. Wegen des großen Zeitaufwandes hielt er das aber nur wenige Monate durch. Sowohl für ihn wie auch für seine Familie war es sehr schwer, daß er jeden Tag zwölf bis sechzehn Stunden arbeiten mußte.

Dann, am letzten Tag im November, rief Missionspräsident John Peter Loscher an. Er bestellte Bruder Luschin für den 2. Dezember um 7 Uhr morgens nach Genf. Dort werde er sich mit jemandem von der Hauptverwaltung treffen. Im Frühstückszimmer des Hotel du Rhône traf er Bischof Victor L. Brown und J. Thomas Fyans. Die beiden teilten ihm mit, daß die leitenden Brüder beschlossen hatten, in Salt Lake City die Übersetzungsabteilung der Kirche zu gründen. Alle in der Kirche anfallenden Übersetzungsarbeiten würden von nun an in Salt Lake City koordiniert. Wenn die Anzahl der Mitglieder in einem Sprachgebiet es rechtfertige, sollten örtliche Übersetzungsbüros zur Überwachung der Arbeit eingerichtet werden. Bischof Brown war in der Präsidierenden Bischofschaft derjenige, der die Arbeit leiten sollte, und Bruder Fyans war zum Leiter der Überset-

zungsabteilung der Kirche ernannt worden.

Die beiden forderten Bruder Luschin auf, mit seiner Familie nach Frankfurt umzuziehen, denn er solle der erste „Translation Superintendent" in Europa werden. Mit seiner Hilfe sollten in mehreren Ländern Europas Übersetzungsbüros eingerichtet und Übersetzer geschult werden. Bruder Luschin kehrte mit gemischten Gefühlen nach Hause zurück. Die zu erwartenden neuen Aufgaben reizten ihn sehr, aber doch war ihm schwer ums Herz: „Wie bringe ich es meiner Familie bei? Wir werden das Haus verlassen müssen, in dem ich geboren worden bin und in dem meine Frau und ich achtzehn glückliche Jahre verbracht haben."

Nichts als das Evangelium konnte ihn dazu bewegen, sein geliebtes Österreich zu verlassen. Voll Optimismus zog Familie Luschin am 8. August 1966 um. Noch am Tag zuvor hatte Präsident Ezra Taft Benson in Graz das neue Gemeindehaus geweiht. Die Luschins hatten Geld, Zeit und Arbeit in den Bau gesteckt. Mit das erste, was sie in Frankfurt vom Rednerpult aus hörten, war die Bekanntgabe, daß ein neues Gemeindehaus errichtet werden sollte, zu dem die Mitglieder natürlich beizutragen hätten.

Vor 1965 wurden Unterrichtsmaterial und Zeitschriften der Kirche auf verschiedene Weise übersetzt und veröffentlicht, zumeist unter der direkten Leitung des jeweiligen Missionspräsidenten. Zwischen Dezember 1965 und März 1967 unternahm Bruder Luschin über hundert Flugreisen. Dabei wurde er manchmal

Bruder Luschin dolmetscht für Elder LeGrand Richards bei der Gebietskonferenz in München am 25. August 1973.

von Bischof Brown, J. Thomas Fyans oder Justus Ernst begleitet. Es ging darum, in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, den Niederlanden, Frankreich und Italien Mitarbeiter für die Übersetzung zu finden und zu schulen. In der Bundesrepublik Deutschland gab es inzwischen schon ein Übersetzungsbüro unter der Leitung von Schwester Rixta Werbe.

Bruder Luschin war dabei, als zum ersten Mal ein Übersetzungsbüro in Finnland eingerichtet wurde. Bisher wurde die Übersetzungsarbeit von Missionspräsident J. Malcolm Asplund geleitet. Es gab einen angestellten Übersetzer und zwölf ehrenamtliche Mitarbeiter. Im Juni 1966 wurde Schwester Ulla Wälimaa die erste Leiterin des finnischen Übersetzungsbüros.

Dann ging es nach Stockholm. Missionspräsident Alvin W. Fletcher war sehr stolz darauf, was unter seiner Leitung geleistet worden war. Ein angestellter Übersetzer und etwa dreißig ehrenamtliche Mitarbeiter waren dort tätig. Im Juni 1966 folgte Ake Ternström der Bitte Bruder Luschins und übernahm die Leitung des neuen schwedischen Übersetzungsbüros. Bruder Ternström, ein Arzt, war als Lektor tätig und diente außerdem als Ratgeber in der Missionspräsidentschaft.

Von Stockholm nach Oslo ist es nicht weit. Dean A. Peterson, damals Präsident der Norwegischen Mission, holte Bruder Luschin vom Flughafen ab und brachte ihn ins Missionsbüro am Drammensveien 96. In Norwegen waren drei angestellte und zehn ehrenamtliche Übersetzer am Werk. Wie in allen anderen Sprachgebieten wurde auch hier jemand zur Leitung des Übersetzungsbüros ausgewählt und angestellt. Die Wahl fiel auf Schwester Bergliot Bjerkoe aus Oslo, die sich 1959 der Kirche angeschlossen hatte. Am 1. August 1966 nahm sie die Arbeit auf.

In Skandinavien war jetzt nur noch die Dänische Mission in Kopenhagen zu besuchen. Präsident Edward O. Sorensen und seine Frau erläuterten Bruder Luschin die Lage in Dänemark. Zwei Schwestern, Mary W. Kaiser und Inger Rasmussen, leisteten die meiste Übersetzungsarbeit. Die beiden teilten sich ein Büro im alten Haus am Priorvej 12 in Kopenhagen. Im Juli 1966 wurde dann Jorgen W. Schmidt als Leiter des dänischen Übersetzungsbüros bestellt. Kurze Zeit übte er diese Funktion als Berufung in der Kirche aus.

Die nächste Reise unterschied sich von den vorangegangenen. In Italien war die Kirche noch nicht offiziell vertreten. Die Übersetzungsarbeit wurde von Leavitt Christensen vergeben und geleitet, einem Zivilangestellten der amerikanischen Armee. Bruder Luschin bestellte Anfang Juli 1967 Leopoldo Larcher aus Brescia als ersten Leiter des italienischen Büros.

Als nächstes ging es in die Französische Mission in Paris. Bruder Luschin wurde von Präsident Cecil E. Hart herzlich willkommen geheißen. Präsident Hart, Präsident A. James Martin von der Mission Frankreich-Ost und Präsident James M. Paramore von der Frankobelgischen Mission brachten gemeinsam das französische Material der Kirche heraus, indem sie sich regelmäßig trafen und ihre Übersetzungsarbeiten und Veröffentlichungen absprachen. Christiane Lebon, die seit zwei Jahren für die Kirche übersetzt hatte, wurde am 6. Juli 1966 in der Rue de Lota zur Leiterin des Über-

setzungsbüros ernannt. Sie war in dieser Position zwei Jahrzehnte lang tätig.

Im niederländischen Sprachraum trug die dortige Mission die Bürde von Übersetzung und Veröffentlichung, obwohl in Den Haag schon am 12. März 1961 der erste Pfahl auf dem europäischen Kontinent gegründet worden war. Missionspräsident Don Van Slooten hatte die Arbeit geleitet.

Ihm standen ein angestellter Übersetzer und ein ganzer Stab von freien Übersetzern zur Seite, die alle zu Hause arbeiteten. Im Missionsbüro in Huizen, Amersfoortsestraatweg 214, wählte Bruder Luschin Poul Stolp als den ersten Leiter des Übersetzungsbüros für das niederländische Sprachgebiet aus.

Dadurch, daß es nunmehr Übersetzungsbüros in jedem Land gab, kamen die europäischen Mitglieder in den Genuß des vollständigen Lehrplans der Kirche in ihrer Muttersprache. Nachdem die Büros eingerichtet waren, bestand Bruder Luschins Aufgabe darin, die Übersetzer zu schulen und die Arbeit in Europa zu leiten. Bruder Luschin als „European Superintendent" zählte in seinen Unterweisungen jedesmal einige qualifizierende Eigenschaften auf, die jeder gute Übersetzer für die Kirche besitzen muß. Zum Wichtigsten gehörte dabei, daß man demütig sein und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes arbeiten muß. „Denn an dem Tag wird es sich begeben: Jedermann wird die Fülle des Evangeliums in seiner eigenen Zunge und in seiner eigenen Sprache vernehmen – durch

Bruder Luschin bei der Weihung des Gemeindehauses in Graz am 7. August 1966.

diejenigen, *die zu dieser Macht ordiniert sind, und zwar durch das Wirken des Trösters,* der über sie ausgegossen wird, um Jesus Christus zu offenbaren." (Luß 90:11.) Er lehrte, falls sie für diese Führung durch den Geist nicht geeignet seien, sollten sie sich umgehend dafür bereitmachen oder aber nicht für die Kirche übersetzen. Er empfand es als ihre Aufgabe, daß sie das wesentliche Werkzeug dafür sein sollten, den Menschen in ihrem Sprachgebiet Jesus Christus zu offenbaren.

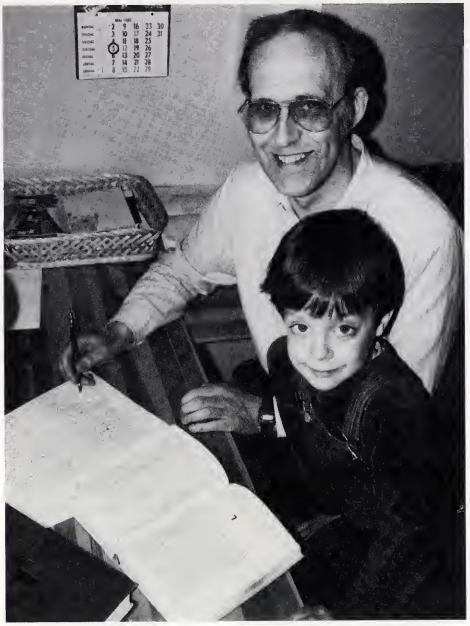
Seither hat Bruder Luschin eine Reihe von Führungsaufgaben in der Übersetzungsarbeit in Europa innegehabt. Am meisten hat es ihn jedoch befriedigt, nur einfach Übersetzer zu sein. Er weiß, was von einem Übersetzer in der Kirche verlangt wird, und er weiß, was ein Übersetzer auf sich nehmen muß, damit er getreu die richtige Bedeutung vermittelt. Er ist dankbar für die Hingabe, mit der seine Kollegen in der großen Kunst tätig sind, nämlich – wie er es mit seinem typischen Witz ausdrückt – „das Unglück vom Turm von Babel rückgängig zu machen". Er hat besser bezahlte Positionen außerhalb der Kirchenverwaltung abgelehnt. Er wollte bleiben und das tun, was ihm am liebsten ist: das Wort Gottes übersetzen.

Bruder Luschin ist ein echter Linguist, ein Künstler des Wortes. Er spricht nicht nur Deutsch und fließend Englisch, er hat auch gute Kenntnisse in Griechisch, Latein, Niederländisch, Französisch und Italienisch. In Übersetzerkreisen in Europa wird er geschätzt und von vielen als außergewöhnlicher Übersetzer betrachtet. In seinem Streben nach Vortrefflichkeit beschloß er, einen staatlichen Titel zu erwerben. Im Dezember 1985 bestand er die schwierigen Prüfungen vor dem Prüfungsausschuß des hessischen Kultusministeriums und kann sich nun „staatlich geprüfter Übersetzer und Dolmetscher" nennen.

Im Januar 1989, nach Vollendung des 70. Lebensjahres, ist Bruder Luschin aus der Vollzeitanstellung bei der Kirche ausgeschieden. Er hat Tausende Seiten deutscher Übersetzung der Evangeliumsbotschaft hinterlassen – zum Wohle jetzt lebender und vieler Tausender noch nicht geborener Geistkinder unseres himmlischen Vaters. Er hat viel gesät, und er hat einige Früchte seines Wirkens erleben dürfen. Zahlreiche Menschen werden sich weiterhin an den Früchten seiner Arbeit erfreuen können, indem sie das Evangelium Jesu Christi studieren, das er in die deutsche Sprache übersetzt hat. Immo Luschin von Ebengreuth hat viele Titel getragen, aber einen wird er immer in hohen Ehren halten: „Nur ein Übersetzer."

John Stephens wohnt in Bad Vilbel in der Bundesrepublik Deutschland und ist Leiter der europäischen Übersetzungsabteilung

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt allles in allen. (1Kor. 12:4–6)



DAS EVANGELIUM VERKÜNDIGEN

Misssionsarbeit besteht nicht nur darin, daß man von Tür zu Tür geht

Josstein Rossby

Was bringt jemanden dazu, sich der Kirche anzuschließen? Die meisten Menschen würden wahrscheinlich antworten: die Eingebungen des Geistes. Doch welche Rolle spielen die Mitglieder und die Missionare in der Missionsarbeit?

Viele Bekehrte haben eine besondere Beziehung zu den Missionaren, die gerade zum rechten Zeitpunkt an ihre Tür klopften. Manche hofften und beteten, daß Missionare kommen würden. Andere wiederum sagen, daß sie ihre Mitgliedschaft einem Mitglied unter ihren Bekannten verdanken.

Ich glaube, ich hätte mich der Kirche nicht angeschlossen, wenn Missionare an meine Tür geklopft hätten. Ich war einfach zu starrsinnig. Doch der Herr wußte genau, wie er meine Starrsinnigkeit umgehen konnte.

Ein Freund und ich waren in einen Unfall verwickelt, der dazu führte, daß wir für drei Wochen ins Krankenhaus mußten. Nachdem mein Freund aus dem Krankenhaus entlassen worden war, sollte er weitere Behandlungen erhalten. Er wollte, daß die Behandlungen in Oslo stattfinden, da dies wohl der beste Ort dafür war. Das sollte sich später als eine inspirierte Entscheidung herausstellen.

In Oslo erinnerte sich mein Freund daran, daß er

während des Unfalls Gott um Hilfe gebeten hatte, und erkannte nun, daß er deswegen in seiner Schuld stand. Er hatte das Verlangen, mit Gott allein zu sein. Darum ließ er die geschäftige Stadt hinter sich und fuhr in einen Wald, um zu beten.

Beim Beten kam ihm plötzlich eine ihm bekannte Familie in den Sinn, und er beschloß, sie zu besuchen. Diese Familie hatte sich ohne sein Wissen der Kirche angeschlossen; und als er an die Tür klopfte und eingelassen wurde, waren die Missionare da. Später erzählte diese Familie ihm, wie er an den Lippen der Missionare gehangen hatte. Nur drei Wochen später wurde er getauft.

Mit mir ging es ein wenig langsamer. Mein Freund Aasmund brannte natürlich darauf, mir von seinem neugefundenen Glauben zu erzählen. Und so kam es, daß ich des öfteren mit ihm und den Missionaren zusammen war. Ich muß zugeben, daß mich die Geschichte der Ozeanüberquerung und die Besiedelung Amerikas lange vor Christus faszinierte; auch die Lebensgeschichte von Joseph Smith beeindruckte mich.

Durch die Missionare begann ich, zu beten – etwas, was ich schon seit meiner Kindheit nicht mehr getan hatte; damals sagte ich jeden Abend das Vaterunser. Ich begann, mich auf den Besuch der Missionare zu freuen. Ich verschlang förmlich die Broschüren, die sie mir gaben. Immer mehr bekam ich das Gefühl, daß die Lehren der Kirche wahr seien. Das Buch Mormon las ich ebenfalls von vorn bis hinten durch. Ich muß hier aber zugeben, daß ich beim ersten Durchlesen nicht sehr viel verstanden habe, außer vielleicht daß es viele Kriege gegeben hatte.

Langsam, aber sicher wurde mir klar, daß ich mich entscheiden mußte. Ich wußte genug, um das Evangelium entweder anzunehmen oder zu verwerfen. Und doch, ich zauderte.

Die Angst, was andere über einen denken, hat viele von der Kirche ferngehalten. Ich denke, auch ich hatte damit meine Probleme. Viele hatte ich gesehen, die für eine gewisse Zeit religiös lebten, doch dann wieder in ihr früheres Leben zurückkehrten und sündigten. So ging es einigen, und mit mir konnte das auch geschehen.

Dies wäre der Augenblick für meinen Freund Aasmund gewesen, mich ein wenig unter Druck zu setzen, aber er war zu verständig, als daß er es getan hätte. Ich bin sicher, daß er manchmal wegen meiner Unentschlossenheit traurig war. Und ich wartete nur darauf, daß er mir irgendeinen Lohn oder Segen versprechen und mich damit locken würde, denn das wäre dann die Ausrede für mich gewesen, mich nicht taufen zu lassen. Ich war nämlich nicht nur unentschlossen, sondern auch starrsinnig. Doch leider bot er nicht die Gelegenheit. Aasmund wartete geduldig darauf, daß ich mich mehr öffnen würde. In der Zwischenzeit tat er alles, um Situationen zu schaffen, in denen der Geist des Herrn mich beeinflussen konnte. Da es bei uns in Alta, einer Stadt im Nordnorwegen, nur wenige Mitglieder gab, fuhren wir oft nach Hammerfest (eine der nördlichste Städte der Welt), um uns dort mit einer Schwester am Ort zu treffen. Das Zusammensein mit den Mitgliedern bereitete mir große Freude.

Aber trotzdem wollte ich mich nicht zur Taufe verpflichten. Die Missionare kamen und gingen. An einen Missionar kann ich mich noch besonders gut erinnern. Als ich ihn sah, wußte ich, daß mir eine sehr ernsthafte Taufaufforderung bevorstand. Man kann sicherlich meine Überraschung verstehen, als dieser Mann volles Verständnis für meine Situation aufbrachte. Es sagte nur: „Warten Sie aber nicht zu lange." Das war weder ein Vorwurf noch eine Drohung, sondern ein gutgemeinter Rat.

Schließlich, nach einem Jahr, sagte ich Aasmund, daß ich bereit sei. Die Taufe sollte an einem Samstag in Hammerfest stattfinden und Aasmund würde mich die 150 km dorthin fahren.

Doch der Widersacher war damit wohl nicht einverstanden, denn er verleitete mich, mit einem Kollegen die Arbeitszeit so zu tauschen, daß ich am Sonntag arbeiten mußte. Ich mußte Aasmund somit klarmachen, daß ich mich nicht taufen lassen konnte, ich hatte ja kein Auto, und wie sollte ich nach Alta zurückkommen. Das war für ihn alles andere als eine Niederlage; obwohl ich denke, daß er innerlich sehr geknickt gewesen sein muß. Er fuhr mich einfach nach Hammerfest, so daß ich getauft werden konnte. Dann fuhr er mich wieder zurück nach Alta, darauf machte er sich dann wieder auf den zwei Stunden dauernden Weg nach Hammerfest, um an den Sonntagsversammlungen teilzunehmen. Oh, wie bedauerte ich doch, daß ich mich entschlossen hatte, am Sonntag zu arbeiten! Und doch war ich über meine Mitgliedschaft in der Kirche des Herrn so glücklich. Ich fürchte, daß ich mich an dem Tag nicht auf die Arbeit konzentriert habe.

Ich habe meine Mitgliedschaft einem Mitglied aus dem Bekanntenkreis zu verdanken. Er gehört zu den seltenen Menschen, die klug sind „wie die Schlangen und arglos wie die Tauben". (Matthäus 10:16.) Es waren seine stillen, geduldigen Bemühungen, die mir geholfen hatten, in das Reich Gottes einzutreten. Zwar hatte ich die Eingebungen des Geistes verspürt, doch Aasmund war es, der mir half, sie in die Tat umzusetzen. Wie glücklich bin ich, so einen Freund zu haben!

Josstein Rossby wohnt in Moss, Norwegen.

Ihr seid nicht ausgesandt, um belehrt zu werden, sondern um die Menschenkinder das zu lehren, was ich euch durch die Macht meines Geistes in die Hand gegeben habe; und ihr werdet aus der Höhe belehrt werden.
(LuB 43:15,16)